Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

31.1.1927 (No. 30)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung

Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 30 — **Karlsruhe, Montag, den 31. Januar 1927** — **65. Jahrgang**

In Kürze

Amerika will über das billige deutsche Roheisen Schutzzölle verhängen.

•

Die Beratungen über die deutschen Ostfestungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt.

•

Bei einer kommunistischen Demonstration gegen die neue Regierung kam es in Berlin zu ernstlichen Zusammenstößen.

•

Die Landtagswahlen in Thüringen verliefen ruhig.

Eine Friedensrede des Präsidenten Coolidge

Newyork, 30. Jan. Funkspruch. Präsident Coolidge hielt heute zum neuen Etat eine Rede, in der er darlegte, daß die Vereinigten Staaten von allen Großmächten in der besten Finanzlage sein würden. Schon deswegen müsse aber Amerika jede Geste vermeiden, die möglicher Weise als militaristisch ausgelegt werden könnte. Ein angemessenes Gerüstetsein sei aber nötig und für die nationale Verteidigung durchaus ausreichend. Die Geste des Angriffs sei ebenso falsch wie die Geste der Schwäche. Coolidge betonte, daß er als erster Staatsbeamter für angemessene militärische Rüstungen gegenüber dem amerikanischen Volke verantwortlich sei. Das amerikanische Volk sei aber nach wie vor vom Gedanken des Friedens beseelt. Deshalb lehne es jede Handlung ab, die im Zeichen eines Wettrüstens angesprochen werden könnte. Das amerikanische Volk sei gegen dieses Wettrüsten eingestellt und wünsche das Zusammengehen mit allen anderen Staaten, um den Weltfrieden zu sichern.

*

Amerika verhängt Schutzzölle über deutsches Roheisen

Newyork, 30. Jan. Funkspruch. Nach einer Erklärung des amerikanischen Schatzamtes erließ Mellon eine scharfe Antidumpingverordnung gegen das deutsche Roheisen, das in Amerika weit unter amerikanischem Marktpreis verkauft wird. Das deutsche Roheisen soll mit Zuschlagszöllen belastet werden, damit die Differenz zwischen beiden Marktpreisen völlig ausgeglichen wird. Nach amerikanischer Ansicht hat die Reichsregierung die Roheisenindustrie bei Hebung des Roheisenexports unterstützt.

*

Der Führer der deutschen Katholiken Polens gestorben

Kattowitz, 31. Jan. Funkspruch. Der Führer der deutschen Katholiken in Polen, Senator Thomas Szczeponik ist heute mittag nach kurzem schweren Leiden verstorben. In ihm verliert vor allem das Deutschtum Polnisch-Oberschlesiens seinen bewährten Führer.

*

Das neue Kabinett im Spiegel der französischen Presse

Paris, 30. Jan. Die in der Bildung der Reichsregierung eingetretene Wendung hat hier nicht wenig überrascht. Die Rechte erblickt in der Ablehnung des Ministers Graef durch Hindenburg einen Beweis für das zielbewußte Vorgehen des Präsidenten. Die Linke hingegen spricht von einem Konflikt zwischen Hindenburg und den Deutschnationalen. Im allgemeinen ist man sich darüber einig, daß es sich nur um die letzten Schwierigkeiten der Kabinettsbildung handele und daß das Zustandekommen einer Rechtsregierung nicht zu bezweifeln sei. Das „Echo de Paris" schreibt, daß Hindenburg, der sich aktiv an der Lösung der Regierungskrise beteiligt habe, sein Volk kenne und es zu behandeln verstehe. Der offiziöse „Petit Parisien" erklärt, daß es nur der energischen Haltung Hindenburgs zu verdanken sei, daß die Ministerliste gestern abend veröffentlicht worden sei. Der reaktionäre „Avenir" und die nationalistische „Liberte" überschreiben ihre Artikel zu der deutschen Regierungsbildung „Ein Präsident, der regiert". Es heißt dann weiter, „Deutschland liebt die feste Hand und will das Bewußtsein haben, geführt zu werden. Präsident Hindenburg erfüllt auf Grund der deutschen Verfassung diesen Wunsch des deutschen Volkes mit großer Geschicklichkeit. Nachdem er Dr Marx zuerst zur Regierungsbildung veranlaßt hat, ermahnt er nun die Deutschnationalen zur Disziplin. Gleichzeitig vergewisserte Hindenburg auch das Ausland und die Regierungen von Paris und London, daß kein Grund vorliege, die neue deutsche Regierung mit bösen Mienen zu empfangen." Im „Victoire" schreibt Herve, daß die neue Regierung Marx eine so ausgezeichnete Schranke gegen die äußerste Rechte darstelle, denn sie vertritt die drei Parteien der Rechten, die die meiste Disziplin und Autorität in Deutschland besäßen. Es sei aber unrichtig zu glauben, daß dieser neue Beweis der politischen Wiederaufrichtung Deutschlands für Frankreich keinerlei Schwierigkeiten mit sich bringen werde. Der „Intransigeant" sieht in der Regierung der deutschen Rechtsparteien ebenfalls eine Gefahr für die französische Politik und fordert, daß Frankreich sich innerpolitisch rasch sammele und es nicht unterlasse, die Beziehungen zu seinen Verbündeten zu pflegen.

„Der Weg zum Staat"

Ein Vortrag des Reichskanzlers a. D. Dr. Wirth

Berlin, 31. Jan. In einer öffentlichen Veranstaltung der katholischen Volkshochschule Berlin sprach Reichskanzler a. D. Dr. Wirth über das Thema „Der Weg zum Staat". Er betonte eingangs, er wolle keine parteipolitische, wenn auch eine politische Rede halten. Er wolle hinlenken zum lebendigen Staat, zum deutschen Reich, als einer Gemeinschaft, verankert in den geänderten Formen des Staates. Er wolle keine Steine auf die Vergangenheit werfen. Man müsse lernen aus dem, was in dem alten Staate groß und schön war, aber auch von dem, was schlecht und schwach war. Auch politische Menschen müßten auf die Gegenwart schauen und sehen, was zu verbessern sei. Der deutsche politische Mensch müsse den heutigen Staat nehmen wie er ist, ob er ihm gefalle oder nicht. Die revolutionären Gruppen mit ihren wirren Köpfen seien nicht die Menschen gewesen, die man sich gewünscht habe, um damit in die Regierung zu gehen. Das letzte Fundament des Gemeinschaftslebens dürfe nicht zerstört werden. Es komme darauf an, nicht etwa einem Traum nachzujagen, sondern das Gegebene anzunehmen.

Wer in den Stunden der Not das Gegebene nicht annimmt, führte Dr. Wirth weiter aus, ist blind und scheidet aus dem politischen Leben der Nation.

Wir müssen den Staat der Gegenwart bejahen.

Dieser Staat der Gegenwart ist die deutsche Republik. Sie ist uns nicht Selbstzweck, sie ist das staatliche Instrument, das deutsche Volk zur Selbstverantwortung zu erziehen. Es ist sehr leicht, das kaiserliche Deutschland zu kritisieren und alles herunterzusetzen, sich selbst aber von der Verantwortung zu drücken. Dem deutschen Menschen der Gegenwart sei die Aufgabe gegeben, seine proletarischen Mitbrüder dem Gemeinschaftsleben im Sinne staatsbürgerlichen Gewecktseins zuzuführen. Der Weg zum Staate dürfe niemandem verschlossen werden; das wäre ein staatspolitisches Verbrechen. Ein Staat könne nicht bestehen, wenn man ihn nicht bejahe. Ohne Pathos, ohne Leidenschaft gebe es keine Staatsgesinnung und keinen Mann und keine Minister, die würdig sind, einen Staat zu lenken. Bismarck habe die Monarchie nicht als Selbstzweck angesehen. Das Wort „Zurück zu Bismarck" bringe uns auf den Weg zum politischen Staat, zur Republik. Auf Prinzipien dürfe man sich nicht verbeißen. Die politischen Gruppen müßten in ihrem gegenseitigen Ringen die Wohlfahrt des Staates im Auge behalten, dann sei das deutsche Volk nicht verloren. Auch der Staat der Gegenwart müsse freilich Kritik erdulden. Opposition sei notwendig, die „grundsätzliche" Opposition einer Partei bedeute aber revolutionäres Verhalten. Das müsse beseitigt werden.

Als christlicher Politiker müsse er die Revolution bekämpfen.

Die Parteien müsse man auf den Weg zum Staate ziehen.

Niemand habe ein Recht, einem andern den Charakter als Staatsbürger abzusprechen, auch nicht einem Juden. Der proletarische Mensch könne sich nur noch halten in der höchstmöglichen Einheit des deutschen Volkes. Manches, was in dieser Stunde geschehe, so betonte Dr. Wirth, könne er als Republikaner nicht mitmachen.

Zum Leben der Gemeinschaft gehöre aber auch das Ringen der Parteien. Faßten wir nicht alle Kräfte zusammen, so sei Europa verloren und werde ein bedeutungsloses Anhängsel am asiatischen Kontinent. Der Dienst am Staate, so sagte Dr. Wirth zum Schluß sei Dienst am Volke.

*

Nunmehr ans Reichsschulgesetz!

Berlin, 31. Jan. (Eigene Meldung.)

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß unter den neuen Regierungsparteien die feste Abmachung zustandegekommen ist, unverzüglich nach dem Abschluß der Etatsberatungen dem Reichstag den Entwurf des neuen Reichsschulgesetzes vorzulegen. Ueber dieses Gesetz werden unter den Regierungsparteien noch eingehende Verhandlungen stattfinden müssen, und zwar ist vorgesehen, daß hierfür ein besonderer interfraktioneller Ausschuß eingesetzt wird, dem die sachverständigen kulturpolitischen Mitglieder der Parteien angehören sollen.

*

Sitzung des Vorstandes der Deutschnationalen Volkspartei

Berlin, 20. Januar. Der Vorstand der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei ist zu einer Sitzung auf heute vormittag 11 Uhr einberufen worden, um die entscheidende Fraktionssitzung, die bekanntlich um 5 Uhr nachmittags stattfinden und in der über die Besetzung des Postens des Reichsinnenministers und des Reichsjustizministers beschlossen werden soll, vorzubereiten.

*

Schreiben des Reichspräsidenten an die ausgeschiedenen Reichsminister

Berlin, 30. Jan. Der Herr Reichspräsident hat den aus ihren Aemtern scheidenden Reichsministern in an sie gerichteten Schreiben seinen Dank und seine Anerkennung für die dem Vaterlande geleisteten Dienste ausgesprochen.

*

Frankreich prämiert Kriegserfindungen

Paris, 30. Jan. Funkspruch. Die Heereskommission der Kammer beschäftigte sich heute mit dem von Paul Boncour vorgelegten Gesetzentwurf über die Kriegsvorbereitung der Nation. Die Kommission verwarf den Antrag, während eines Krieges alle Munitions- und Kriegsmaterialfabriken zu beschlagnahmen. Jedoch stimmte die Kommission dafür, auf die Neuerfindung von Kriegsmaterial Prämien zu setzen.

*

Ratifikation des Washingtoner Abkommens?

Genf, 30. Jan. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes setzte am Sonntag vormittag seine Beratungen über die Frage der Ratifikation der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag fort.

Der englische Regierungsdelegierte Wolfe legte dar, daß auf der Londoner Konferenz zwischen den Vertretern der fünf großen Industriestaaten eine Einigung über die Anwendungsmethoden hinsichtlich gewisser durch die Konvention aufgeworfene Schwierigkeiten erzielt worden sei, für den Fall, daß sie sich zur Ratifizierung der Washingtoner Konvention entschließen. Dieses Abkommen präjudiziere den Wert der Konvention als solcher in keiner Weise.

Der englische Arbeiterdelegierte Poulton antwortete Wolfe im Verlaufe im Namen der Arbeitergruppe und verlas eine Erklärung, in der es heißt: Die Gruppe huldige der Auffassung, daß kein ernsthafter Grund bestehe, die Ratifikation der Konvention weiter zu verschieben. Die Arbeitergruppe fordere den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes auf, bei den Staaten, die der Internationalen Arbeitsorganisation angeschlossen sind, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, damit die Washingtoner Konvention über den Achtstundentag so rasch wie möglich ratifiziert und durchgeführt wird.

*

Die neuen Kandidaten für den Nobelfriedenspreis 1927

Stockholm, 30. Jan. Funkspruch. Die interparlamentarische Gruppe des schwedischen Reichstags hat dem Nobelkomitee des norwegischen Storthings als Preisträger des Nobelfriedenspreises 927 Prof. Quidde Berlin und den Bürgermeister von Stockholm, Lindhagen, vorgeschlagen.

Liberalismus und Schule

Von Professor Dr. Hans Pfeiffer-Emmendingen.

Die kulturpolitischen Vorstöße der liberalen Presse in den letzten Tagen, das Gruseln-machen vor „dem freien Geistesleben drohenden Gefahren" bei einer Regierung, in der die Liberalen nicht den Taktstock schwingen und zugleich einer der Ihrigen die erste Geige spielt, all dies kommt nicht von ungefähr. Es liegt System dahinter. Es ist die Sorge um das liberalistische Schulziel.

In der Schulfrage stehen ja die Liberalen grundsätzlich in einer Front mit den Sozialdemokraten und den Demokraten. Alle drei sind schärfste Gegner der konfessionellen Schulen, schärfste Gegner jeder privaten Schule. Ja ein politisch liberaler Schriftsteller — Dr. Paul Harms — hat in dem von ihm im vorigen Jahre herausgegebenen Buche „Das Ich und der Staat" sogar die geradezu ungeheuerliche Behauptung aufgestellt:

„Der Staat, der sich die Bekenntnisschule aufzwingen läßt, begeht Selbstmord, begeht zum mindesten ein Verbrechen gegen die Zukunft des Volkes." (S. 107).

Das ist typisch liberalistische Denkweise. Harms behauptet noch mehr, indem er anschließend die Frage aufwirft:

„Hat nicht auch der Hohenzollernstaat Selbstmord begangen, indem er den Einfluß, den er durch die reine Staatsschule auf die Erziehung der Deutschen zum Staatsvolk hätte ausüben können, an die Kirche abtrat, soweit er ihn nicht schon dem dynastischen Partikularismus überlassen hatte?" (S. 107).

Zum ersten hat nur in der Phantasie des Herrn Harms das Reich die Schule den Kirchen ausgeliefert. Zum zweiten ist der Hohenzollern-Staat nicht an den Bekenntnisschulen zugrunde gegangen, sondern u. a. an der preußischen Ueberheblichkeit, an engstirnigem Nationalismus, an Staatsvergottung und nicht zuletzt an der inneren Zersetzung durch den Liberalismus.

Der Hohenzollernstaat ist auch nicht zusammengebrochen, weil die einzelnen Bundesstaaten eigenständig im Rahmen ihrer Landesgrenzen das Schulwesen in Händen hatten. Es ist nämlich ebenso objektiv unwahr und tollkühn wie die obigen Behauptungen Harms, wenn er weiteres schreibt:

„In der Generalquittung, die uns im November 1918 über unsere politische Unreife ausgestellt wurde, ist auch eine Sonderquittung über die Abwesenheit jeder weitblickenden reichsdeutschen Schulpolitik enthalten. Wenn wir nicht imstande gewesen sind, in den vier Jahrzehnten freier Entwicklung, die das Weltgeschehen der Bismarck'schen Reichsschöpfung bewilligt hatte, so etwas wie ein reichsdeutsches Staatsvolk heranzubilden, so hängt die Abwesenheit jeder Reichsschulpolitik damit aufs engste zusammen." (S. 12)

Damit ist eine neue Dolchstoßlegende erfunden, um die wohl Ludendorff den Entdecker Harms beneiden dürfte. Diese Dolchstoßlegende heißt: „Die zwei Hauptschuldigen am Zusammenbruch sind: Bekenntnisschule und die föderalistische Gestaltung des Schulwesens in Deutschland. „Man möchte lachen ob solchen Verirrungen, wenn das Ganze nicht gar so traurig und so beelendend wäre.

Diese Dolchstoßlegende gibt gewissermaßen die Plattform von der aus die Forderung des Liberalismus auf dem Gebiete des Schulwesens heute ihre stärkste Begründung nimmt. Denn die Forderung Harms — und es dies auch die Forderung des Liberalismus — heißt: weg mit den Rechten der Länder auf das Schulwesen, weg mit jeglicher Bekenntnisschule, weg auch mit den sogenannten christlichen Simultanschulen, weg mit jeder privaten Schule. Was Deutschland unbedingt erstreben müsse, sei die „reine Reichsstaatsschule". Es dürfe unter keinen Umständen mehr andere als „reine Reichsstaatsschulen" geben. Die Jugend gehöre, so betont Harms immer wieder, genau wie der Liberalismus, einzig und allein dem Staate. Daher gehöre auch die Jugend nur in die „reine Reichsstaatsschule", über die allein der Staat — Berlin — zu verfügen habe. Habe doch nach liberalistischer Auffassung die Schule als einzigen und höchsten Zweck „das Massenteilchen Ich" zum brauchbaren Staatsbürger" zu machen. Dieses Ziel könne aber nie erreicht werden durch Bekenntnisschulen, ja diese sabotierten geradezu dieses Ziel. Also so heißt es, die Schule müsse aufgebaut werden als „reine Reichsstaatsschule". Da nun aber der Staat, nämlich der liberalistische Staat, an sich konfessionslos sei,

müsse auch die „reine Reichsstaatsschule" konfessionslos sein. Und jedes Kind müsse unbedingt diese konfessionslose reine Reichsstaatsschule besuchen. Als allerhöchstes Entgegenkommen sei vielleicht den Religionsgemeinschaften zu erlauben, in den Schulgebäuden, aber ganz privat nur, ganz losgelöst vom Lehrplan, ohne jeden inneren, ja auch ohne jeden äußeren Zusammenhang mit dem Schulwesen, und natürlich ganz auf Kosten der betreffenden Religionsgemeinschaft, den Schülern, deren Eltern es etwa wünschen sollten, Religionsunterricht zu erteilen. Schreibt ja Harms wörtlich als Forderung „Daß also die Schule aufgebaut wird als reine Staatsschule, als Reichsschule; daß aber innerhalb des Lehrplanes dieser Schule angemessener Raum gelassen wird, für einen Religionsunterricht, den die Religionsgesellschaften, — sofern es die Eltern der Schüler wünschen — unter eigener Verantwortung zu erteilen haben." (S. 108.)

Also ist doch diese „reine Reichsstaatsschule" nichts weiter als eine weltliche, konfessionslose Zwangsschule für alle Kinder ohne Rücksicht auf Elternrechte, von der Kirche ganz zu schweigen. (Schulbolschewismus. D. Schr.)

Nach dem Liberalismus ist nun bekanntlich das Christentum etwas für den liberalen Menschen Ueberwundenes. Etwas, das höchstens noch den geistig Rückständigen und alten Frauen etwas bieten kann. Schreibt dies ja auch Harms mit aller Offenheit. Man beachte folgende Sätze:

„Die Jenseitsreligion hinterläßt im tätigen (soll wohl heißen liberalen) Menschen von heute eine Leere, die nach Ausfüllung hungert . . . . . Sie kann nur ausgefüllt werden durch eine gesunde Diesseitsreligion . . ., die dagegen (gegenüber dem Christentum) den Anspruch erhebt, dem deutschen Ich — ungehemmt und ungehindert durch die Aussicht auf Belohnung oder Strafe im Jenseits — für sein Dasein auf dieser unvollkommenen Erde wieder Richtung und Halt zu geben. Haben wir uns aus den Wirrnissen des Kriegs und des Zusammenbruches zurechtfinden müssen ohne die Hilfe der Kirchen, so ist es unser gutes Recht, unseren Weg als werdendes Staatsvolk auch weiter zu suchen, ohne uns von einer Kirche drein reden zu lassen. Denn die gesunde Diesseitsreligion kann sich nur gründen auf dem unerschütterlichen Glauben an den deutschen Staat." (S. 120).

Auf die Schnefheiten, wie über das vermeintliche Versagen der Kirche in der Kriegszeit und der Zeit des Zusammenbruches und nachher sei nicht näher eingegangen. Solche Behauptungen richten sich von selbst. Wichtig ist nur, festzustellen, daß statt des Christentums die „Diesseitsreligion, der unerschütterliche Glauben an den deutschen Staat" als Religion in der „reinen Staatsschule treten soll.

Ist doch nach Harms in dieser Diesseitsreligion ein Etwas, „was dem Ich höher stehen muß als sein Christentum." (S. 118.) Also der Staat ist der Gott, auch der Gott der reinen Reichsstaatsschule stehe ja auch dieser Gott höher als der Gott der Christen!!

Damit ist in knappen Zügen Wesen und Ziel der liberalistischen Schulpolitik aufgezeichnet. Man kann Harms dankbar sein, daß er mit solch erstaunlicher Offenheit als politisch liberaler Schriftsteller diese Schulpolitik klargelegt hat.

Der Liberalismus geht bei seiner Schulpolitik aus von der Staatsallmacht und dem Volke als Masse, und endet mit der Staatsvergottung. Kirche und Eltern haben nach liberalistischer Schulauffassung nichts, aber auch gar nichts hier zu sagen. Die Kirche sei ja Privatangelegenheit, ein Behelfsmittel für die Dummen, und Familienrechte existieren nicht beim Liberalismus, denn er kennt nur die „Massenteilchen Ich" im Staate. Daher gehört denn auch nach liberalistischer Auffassung die Jugend einzig und allein dem Staate, und er, der Gott Staat, hat allein zu befinden über die Schulerziehung der Jugend. Daher kann er auch nur die reine staatliche konfessionslose Zwangsschule dulden: Das Staatsschulmonopol des konfessionslosen Staates. Das wichtigste Ziel des Liberalismus und des mit ihm geistig aufs innigste verbundenen Sozialismus. Endziel hierbei: Entchristlichung der Jugend, des Volkes. Endprodukt wäre allerdings der Bolschewismus, der Zuchthausstaat, aber nicht Demokratie, nicht Volksstaat.

Nehmen wir ja nicht diese liberalistisch-sozialistische Schulpolitik zu leicht. Es geht um die höchsten Güter, es geht um die Religion, um die Seele unserer Kinder.

Am Liberalismus mit seiner Staatsallmacht, seinem Staatsschulmonopol mit der reinen religionslosen Reichsstaatsschule, mit seiner Staatsvergottung bei gleichzeitiger Zersetzung des Volkes, dessen Zerreibung zur Masse, der Fesselung des Elternrechtes, der Ausschaltung des Christentums, an diesem Liberalismus gehen, ja müssen die Völker zu Grunde gehen. — Siehe Rußland.

Bewahren vor dem Untergange und die Völker wirklich besseren Zeiten wieder entgegenzuführen vermag nur lebendiges Christentum, vermag nur eine wirklich den ganzen Menschen umfassende. Charaktere bildende wirkliche christliche Erziehung der Jugend.

Daher müssen wir als Katholiken, müssen wir aber auch um unseres Volkes willen, um unserer Jugend willen und um unseres Vaterlandes Zukunft willen unter restloser Verwerfung der liberalistischen Schulpolitik uns mit allen unseren Kräften einsetzen für Wahrung der Elternrechte, für Gewissensfreiheit, für wirklich religiöse Erziehung unserer Jugend, für die Freiheit des Unterrichts, für die Lehrfreiheit.

Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft

Karlsruhe, 30. Jan. Am Sonntag vormittag 11 Uhr fand sich im kleinen Festhallesaal neben Vertretern der badischen Regierung, darunter Justizminister Trunk, Kultusminister Leers, Geheimrat Schwörer und Ministerialrat Frech, der Reichsregierung, vertreten durch Geheimrat Taute vom Reichsinnenministerium und Gesandter Freytag vom Auswärtigen Amt, der übrigen Bundesstaaten, des Reichstages, des badischen Landtages mit Präsident Dr. Baumgartner an der Spitze, der Stadt Karlsruhe, vertreten durch Bürgermeister Sauer und der badischen Wirtschaft das Hauptgremium der deutschen Wissenschaft, sowohl der geistigen wie der technischen Wissenschaften auf Veranlassung des bisherigen badischen Staatspräsidenten und jetzigen Reichsfinanzministers Dr. Köhler zu einer Kundgebung der Notgemeinschaft zusammen, um die Oeffentlichkeit auf

die drohende Gefahr der Vernichtung der Weltgeltung der deutschen Wissenschaft

aufmerksam zu machen. Unter den anwesenden Vertretern der deutschen Universitäten und Hochschulen waren die Heidelberger und Freiburger Universität und die Technische Hochschule Karlsruhe besonders stark vertreten.

Zu Beginn der Kundgebung legte der Präsident der Notgemeinschaft, Staatsminister a. D. Dr. F. Schmidt-Ott, Steglitz dar, wie die Notgemeinschaft als Selbstverwaltungskörper der deutschen Wissenschaft, dessen Mitglieder allein die deutschen Akademien, sämtliche Universitäten und übrigen Hochschulen sind, in schwerster Zeit es übernommen habe, die deutsche wissenschaftliche Forschung und ihren Nachwuchs zu fördern. Der Notgemeinschaft liege besonders daran, gerade in Baden, wo der deutsche Gedanke überall stark inne wohnt, wo die Kunst eines Hebel, eines Scheffel und eines Hans Thoma erstanden ist, Verständnis zu finden.

Der Rektor der Technischen Hochschule Prof. Dr. Probst sprach im Namen der Technischen Hochschule Karlsruhe den Dank dafür aus, daß die Notgemeinschaft zu ihrer diesjährigen Tagung Karlsruhe gewählt hat. Die Notgemeinschaft habe, so führte der Redner aus, die Aufgabe übernommen, die Gefahr eines Zusammenbruches der deutschen Forschung zu bannen. Die technischen Hochschulen Deutschlands und insbesondere jene der Landeshauptstadt Badens haben es dankbar begrüßt, daß die technischen Wissenschaften in gleicher Weise Berücksichtigung gefunden hätten, wie die geistigen. Die Technische Hochschule Karlsruhe wolle darum ihren Dank in einer besonderen Ehrung Ausdruck verleihen, die bisher nur zweimal ausgesprochen wurde und zwar durch die Ehrung des hervorragenden Manens, der seit der Gründung an der Spitze in vorbildlicher Weise der Erhaltung der deutschen Wissenschaft diente, S. Exz. des Herrn Staatsministers a. D. Dr. jur. und Dr. phil. h. c. F. Schmidt-Ott, indem sie ihm die Würde eines Ehrenbürgers sämtlicher Abteilungen der Technischen Hochschule Karlsruhe verlieh.

Diese Ehrung wurde von der Versammlung mit sehr herzlichem Beifall aufgenommen.

Sodann hielten drei der Koryphäen unserer Wirtschaft Vorträge aus ihrem besonderen Gebiet. Geh. Rat Professor Dr. Sauerbruch-München sprach über „Fortschritte der Chirurgie, insbesondere die operative Behandlung der Lungentuberkulose„ Geh. Rat Professor Dr. Friedrich von Müller-München hielt einen Vortrag über „Reiseeindrücke aus Amerika" und deutsche Wissenschaft".

Von hoher Warte eines vollen Gelehrten und aufrechten Deutschen sprach sodann Geh. Rat Haber über

Staat und Wissenschaft.

Aus eigener Erfahrung rühmte er das segensreiche Wirken der deutschen Bundesstaaten für unsere Wissenschaftspflege, worin Baden vorangegangen sei. So habe sich die Wissenschaft vor dem Kriege neben dem Heer und der Wirtschaft zu einem der drei Grundpfeiler unserer Weltgeltung entwickelt. Wenn heute die beiden letzten schwer getroffen dastehen, so sei der kulturelle Pfeiler, der unbeschädigt blieb, vielleicht noch bedeutsamer als früher. Trotz dieser Blüte sei aber die Wissenschaftspflege auch besserungsbedürftig. Es komme jetzt darauf an, die geistige Atmosphäre der jungen Forscher auszudehnen und alle für Forschungsarbeit in Betracht kommenden Menschen für diese Aufschlußarbeit zu gewinnen. Die Stiftungen, die ehemals für die Ausbildung junger Forscher zur Verfügung standen, seien entwertet. Auch die bundesstaatliche Eigenkraft sei zu eng begrenzt für die Aufgaben dieser Wissenschaftspflege. Nur das Reich könne helfen. Das Reich dürfe den Fußhalt nicht wieder aufgeben, den es sich namentlich in der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in den letzten Notjahren geschaffen habe, zumal da die Gliedstaaten als Träger der Wissenschaftspflege durch die Beteiligung des Reiches nicht gefährdet seien. Schulwesen und alle Vorbildung blieben immer Domäne der Gliedstaaten. Reich und Länder zusammen sollten unter Beteiligung der Wirtschaft den wissenschaftlichen Grundpfeiler des Lebens unserer Nation und unserer Weltgeltung stärken.

Die Vorträge wurden von der Versammlung mit starkem Beifall aufgenommen. Zum Schlusse dankte Staatsminister Dr. Schmidt-Ott für die treue Mitarbeit aller. Es könne der Eindruck mitgenommen werden, daß die Wissenschaft da sei, um dem Volke Dienste zu leisten, wo es auch immer sei, daß sie eine Wohltäterin der Menschheit ist. Besonders herzliche Worte richtete er an die Technische Hochschule Karlsruhe für die ihm zuteil gewordene Ehrung und gab dem Wunsche Ausdruck, daß der neuernannte Reichsfinanzminister Dr. Köhler der deutschen Wissenschaft die gleiche Unterstützung und Förderung zuteil werden lassen möge, wie er es bisher als badischer Finanzminister in seinem Lande getan hat.

Die Notgemeinschaft richtete an den Reichskanzler Dr. Marx ein Danktelegramm, in dem es u. a. heißt:

„Getragen vom Gedanken der Förderung des Reiches und der Länder wird sie (die Notgemeinschaft) alles daran setzen, deutscher wissenschaftlicher Forschung ihre Weltgeltung zu erhalten und nicht minder Wissenschaft und Volksgesundheit, Volkstum und Kultur zu dienen."

Herr Prälat Dr. Schofer

der Führer des badischen Zentrums, feiert heute seinen 61. Geburtstag. Zwar ist er infolge seiner Erkrankung an Gelenkrheumatismus immer noch ans Zimmer gefesselt, aber hat die Krankheit im übrigen glücklich überstanden und befindet sich auf dem Weg der Genesung, wie er ja auch seine Tätigkeit mit der Feder wieder aufgenommen hat. Die Parteifreunde überall im Lande und weit über Baden hinaus freuen sich seiner Wiederherstellung und wünschen ihm zum 61. Geburtstag den reichsten Segen Gottes.

Ein D-Zug entgleist

Köln, 30. Jan. Funkspruch. Heute nachmittag gegen 4 Uhr entgleiste aus unbekannter Ursache die Lokomotive des D-Zuges 194 Hamburg—Aachen mit der Vorderachse auf der Strecke Rheydt-Aachen. Sämtliche Reisende sind unverletzt und konnten mit einstündiger Verspätung ihre Reise fortsetzen.

*

Der Frankfurter Mörder verhaftet

Frankfurt a. M., 30. Jan. Der Mörder Grebenaus, der am vorigen Sonntag in seinem Geschäft in der Kaiserstraße ermordet worden war, wobei dem Täter Schmucksachen im Werte von 50 000 M in die Hände fielen, ist gestern in der Person des Einbrechers Friedrich Schultheiß aus Wisselsheim bei Bad Nauheim verhaftet worden. Schultheiß ist ein alter Verbrecher, der erst vor kurzem aus dem Zuchthaus entlassen worden war. Er leugnet hartnäckig jede Beteiligung an der Tat und gibt ständig als Antwort: „Ich weiß nichts; ich war es nicht!" Der Indizienbeweis ist jedoch so erdrückend, daß jeder Zweifel an der Täterschaft des Schultheiß ausgeschlossen ist. Die Meldung eines hiesigen Blattes, daß auch der Sohn der Mittäterschaft verdächtig ist, ist nach Mitteilungen der hiesigen Kriminalpolizei unzutreffend.

Karl Muth

Zu seinem 60. Geburtstag am 31. Januar.)

Mit der deutschen Kulturgeschichte des ersten Viertel des 20. Jahrhunderts wird der Name Prof. Karl Muths ehrenvoll verbunden bleiben. Als Begründer der Monatsschrift „Hochland" gewann er nicht nur auf die Entwicklung der deutschen Geisteskultur einen ungewöhnlichen Einfluß; sein Werk muß auch als Ausdruck eines freien Geistesstrebens gewichtig gewertet werden. Da im Herbst dieses Jahres Hochland sein 25jähriges Bestehen feiert, kann ein Eingehen auf die Geschichte dieses mit seinem Begründer aufs engste verbundenen Blattes bis dahin verschoben werden. Nur was aus dem Geist der Persönlichkeit Karl Muths heraus dessen Gestalt formte, mag hier in knappen Zügen umrissen sein.

Die Begründung eines Blattes wie Hochland mit dem Willen, auf Grund ernsthafter Wissenschaftlichkeit eine möglichst breite Plattform für verschiedenartigste geistige und kulturelle Werte zu schaffen, setzte eine ungewöhnliche Gestaltungskraft, ein an bestem Wissen geschultes Unterscheidungsvermögen und eine freie Richtungshaltung ohne Voreingenommenheit voraus. Es war im Gründungsjahr des Hochland (1903) nicht viel anders wie heute: in Behandlung der vielen schwerwiegenden geistigen Fragen herrschte dank einer unglaublichen Kritiklosigkeit der Masse eine seichte Oberflächlichkeit, die sich — gestützt auf eine „traditionsreiche" Vergangenheit und im Schatten einer bedenklichen Ueberheblichkeit — recht gerne um eine tiefergreifende Erkenntnis herumdrückte. Eine energische Stellungnahme zu den Fragen der Zeit, die nun all die Lässigkeit und Verdrehung entlarvte, die diese Fragen — wie es Muth erstrebte — aus dem Gefühl und dem Bedürfnis der Gegenwart zu lösen trachtete, mußte zuvörderst als ganz ungeheuerlich erscheinen. So umbrandeten auch im ersten Jahrzehnt die Wogen der Feindseligkeit, genährt durch hoffnungslose Engstirnigkeit, das neue Unternehmen. Zumal aus katholischem Umkreis, aus dem Muth hervortrat, häuften sich die Anfechtungen. Das war ohne weiteres erklärbar, wenn wir uns einige Worte Muths über seine kritischen Absichten (Karl Muth, „Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis") vergegenwärtigen: „Was hätte die Kritik zu leisten! Aber es müßte ein großer, weitherziger, freier und befreiender Zug darin sein! — Solche Kritik zu pflegen, die diesen frei zu machen von Konvention, Schablone, Philisterei, frei zu machen auch von jener inneren Unsicherheit, die sie verhindert, sich in Liebe dem Verständnis anderer hinzugeben, das war von Anfang an das Bestreben der fortschrittlichen Bewegung unter den deutschen Katholiken."

Es war wirklich ein „großer, weitherziger, freier und befreiender" Geist, mit dem Muth seine schwere Aufgabe erfüllte. Mit klarer Einsicht erkannte er, wie sehr es bei einer oft so rigorosen Gegensätzlichkeit zu ortsüblichen und wohl sanktionierten Meinungen über den Lauf der Dinge in Vergangenheit und Gegenwart auf das solide Fundament der Meinung, das heißt auf seine wissenschaftliche Gesichertheit ankomme. Ihr ist es nicht zuletzt zu danken, daß Hochland die allgemeine Bedeutung gewann, die ihm heute die verschiedenartigsten Kreise aller Geisteslager einräumen müssen. Es ist nicht zu leugnen, daß eine Unzahl der namhaftesten Aeußerungen deutscher Publizistik im Hochland erschienen ist. Daß dazu Gelehrte und Schriftsteller aller Bekenntnisse beigetragen haben, bezeugt immerhin, daß dieses Organ zu den wenigen gehört, die — trotz einer klaren Zielsetzung — die Freiheit der persönlichen Meinungsäußerung nach bester Möglichkeit zu wahren wußte.

Es werden sich am heutigen Tage auch viele Dichter und Künstler mit dem Gefühl des Dankes bei dem Jubilar einstellen. Für ihre Gesamtheit bedeutet seine mutige Haltung, sein Eintreten für das Schaffen der Gegenwart, unberechenbares. Dem einzelnen konnte er als geistiger Helfer zur Seite stehen, nicht nur als Lobpreiser oder Nörgler. Wie er für die Dichtung — und vornehmlich für die katholische — unseres bisherigen Jahrhunderts als Wegbereiter wirken konnte, hat er der Kunst und insonderheit der religiösen, im Sinne eines zeitlichen Ausdrückswillens von Ernsthaftigkeit und Freiheit vorbildlich und in manchen Fällen, da die „Historie" versagte, entscheidend gedient. Mag der Kritiker Muth schon mit großer Strenge verfahren sein, die wirklich Ernsthaften werden ihn verstanden haben, und ihm vielfach danken gerade für diese Strenge, weil sie von einem unbedingt zuverlässigen Verantwortungsgefühl stets getragen war.

W. Oe.

Aus dem Konzertsaal

Paganini-Cyklus: Dr. Brückner. Der dritte Abend, der diese Veranstaltung beschloß, brachte die geistvollsten Werke Paganinis, das D-Dur und H-Moll-Konzert. Wiesen schon die ersten zwei Abende darauf hin, daß Dr. Karl Brückner, dem oft geschmähten und wegen seines angeblich kalten Virtuosentums nur mit Vorsicht zu genießenden Geiger Italiens neue Seiten abzugewinnen wußte, so bestärkte dieser letzte Abend den Eindruck. Paganini ist durch unsere modernen Konzertkünstler etwas in Mißkredit geraten. Einige wenige seiner Werke werden immer wieder zu Tode gehetzt und dienen meistens nur dazu, als effektvolle Stickerei zum Beweise brillerender Technik das Eitelkleidsmäntelchen des Ausführenden zu schmücken. Der Komponist Paganini wurde durch den Virtuosen verdrängt. Daß ein so ausgesprochenes Geigergenie, das keine Schwierigkeiten der Technik kennt, in seinen eigenen Schöpfungen die weitesten Grenzen der Ausführbarkeit zieht, ist natürlich. Wenn seine Literatur darum in Vergessenheit geraten mußte, so lag das daran, daß nur wenige dazu berufen sind, diesen Werken klingendes Leben einzuhauchen. Dr. Brückner gehört zu ihnen. Er verstand es, an diesen drei Abenden das musikalische Schaffen Paganinis in den Mittelpunkt einer ernsthaften Betrachtung zu rücken. Daß Paganini — er ist ein Vollblutitaliener — auch in der Musik die Farbenpracht und oft sinnbetörende Süße der Töne nicht verleugnet, muß man hinnehmen. Gewiß streift manches Motiv hart die Grenzen des Kitsches, verliert sich manches in billigen Effekten. Aber, nehmt alles in allem: Ein großer Geiger wird diese Schwächen nicht zur Hauptsache machen; sie verblassen vor der Echtheit des Ausdruckes, die immer wieder hervorblitzt. Nur die Violine herrscht; aus ihr werden bei Paganini neue Klangwelten geboren, die zu erschließen allein schon eine Tat ist. Dr. Brückner schuf mit seinem meisterlichen Können die Harmonie zwischen Musikalität und Technik des Künstlers. Das von Direktor Munz straff geführte Orchester seines Konservatoriums unterstützte dabei den Solisten in bester Art; sein vollbesetzter Saal bereitete dem verdienstvollen Paganini-Interpreten Dr. Brückner stürmische Ovationen, zu denen sich auch der ehrende Lorbeer gesellte.

Awo.

Max Ettlinger, o. Professor an der Universität Münster und Leiter des „Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik", begeht am 31. Januar seinen 50. Geburtstag. Der bekannte katholische Gelehrte hat sich durch seine philosophischen, der philosophia perennis dienenden Forschungen in der Fachgelehrtenwelt wie auch in Laienkreisen einen Namen gemacht und sich überdies als Mitherausgeber bedeutsamer Sammelwerke wie der „Philosophischen Handbibliothek", in der sein hervorragendes Werk „Geschichte der Philosophie von der Romantik bis zur Gegenwart" erschien — der „Sammlung Kösel" — des „Philosophischen Lesebuch", große Verdienste erworben.

Musterhafte Gewerkschaftsarbeit

Ein Einblick in den Betrieb eines modernen Gewerkschaftsverbandes

Die neue Arbeits- und Wirtschaftsweise, zu der wir stark zwangsläufig gedrängt wurden, stellt ganz naturgemäß auch an die Arbeiterschaft neue Anforderungen und Belastungen. Damit sind auch die dafür zuständigen Organe, die Gewerkschaften, vor neue Aufgaben gestellt. Die im Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands vereinigten christlich nationalen Metallarbeiter sind seit geraumer Zeit eifrig am Werke, ihre Tätigkeit und Einrichtungen diesen entwickelten Verhältnissen anzupassen.

Um den gesteigerten Bedürfnissen an Bildung und Wissen eher genügen zu können, hat der Verband zunächst seine Wochenschrift „Der Deutsche Metallarbeiter" redaktionell erheblich erweitert und technisch ausgestaltet. Ihr Umfang ist verdoppelt und das Format so gewählt worden, daß es auch zur Aufbewahrung und als Nachschlagewerk gute Dienste tun kann. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß das Organ des Christl. Metallarbeiterverbandes die bestredigierte deutsche Gewerkschaftszeitung ist.

Ueber Anwendung und Auswirkung der neuen Arbeitsweise hat der Verband eine Reihe statistischer Erhebungen und Umfragen veranlaßt. Sie betrafen Beschäftigungsverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Länge der Arbeitszeit usw..

Auf Grund dieser Erhebungen steht bei den sozialpolitischen Aktionen und Tätigkeiten des Verbandes im Vordergrund die gesetzliche Verkürzung und Regelung der Arbeitszeit entweder durch Ausdehnung des § 7 der Arbeitszeitverordnung, insbesondere für die Wiedereinführung der dreigeteilten Schicht in allen durchgehenden Betrieben oder im Sinne der Forderungen der gewerkschaftlichen Spitzenverbände sowie durch Ausgestaltung des Entwurfes über ein Arbeitsschutzgesetz wie es in den Gedankengängen unseres modernen Arbeitsrechts und den neuen Verhältnissen entspricht. Ferner wird ein bestimmterer gesetzlicher Schutz gegen Entlassungen älterer und nicht mehr voll leistungsfähiger Arbeiter verlangt. Für nicht mehr Arbeit bekommende, verbrauchte und ältere Arbeiter wird außerdem eine bessere, auskömmlichere Invaliden- und Altersversicherung mit entsprechenden öffentlichen Zuschüssen angestrebt. Die Grenzen, um in ihren Genuß kommen zu können, müßten dem Grade der Erwerbsfähigkeit nach herauf und dem Alter nach heruntergesetzt werden. Die Amerikanisierung unserer Wirtschaft führt im Gegensatz zu früher zur unbeständigeren Arbeit. Eine Arbeitslosenversicherung, die auch diesen Verhältnissen Rechnung trägt, ist daher unbedingt erforderlich. Andernfalls wären auch die Löhne zu „amerikanisieren". Löhne und Preise sind in ein besseres Verhältnis zu bringen. Der Lohn muß wieder eine Sparmöglichkeit in sich bergen. Gegen die steigenden Betriebsgefahren, insbesondere auch gegen unmenschliche Produktionstreibung, wird ein stärkerer Schutz und eine bessere Gesundheitspflege verlangt. Die einschlägigen Ergebnisse gewerbehygienischer und arbeitspsychologischer Wissenschaft gilt es, in volkstümlicher Weise den Arbeitern mitzuteilen und sie zu verwirklichen. Insbesondere ist der Verband tätig, um noch weitere Berufs- oder Gewerbekrankheiten der Unfallversicherung zu unterstellen, namentlich solche, die durch gewerbliche Gifte, Gase, Staub, Hitze, Erschütterungen, Temperaturwechsel usw. hervorgerufen werden, oder die Einbuße bezw. Verlust der Sehkraft, des Gehörs oder sonstige starke Beschädigungen zur Folge haben.

Auch die vielen Sondereinrichtungen und Arbeiten des Christl. Metallarbeiterverbandes, so hinsichtlich des Betriebsratswesens, des Jugend-, Arbeiterinnen- und Branchewesens sind den neuen Aufgaben entsprechend angepaßt. Für die so schwierigen Rechtsfragen des Betriebsrätegesetzes hat der Verband in Verbindung mit Bruderverbänden und dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften erneut einen „Wegweiser" in einem Umfang von 300 Seiten herausgegeben.

Die größte Leistung der Selbsthilfebestrebungen der christlich nationalen Metallarbeiter besteht jedoch darin, daß ihr Verband eine Altersinvalidenversicherung neu einführte. Ab 1. Januar ds. Js. wird für den dazu erforderlichen Kapitalansammlungsfonds von den bestehenden Wochenspitzenbeträgen ein bestimmter Betrag besonders zurück- und zinsbringend angelegt. Nach diesem ersten notwendigen Schritt der Kapitalansammlung auf Grund finanz-rechnerischer Ergebnisse sind nunmehr die weiteren Arbeiten eingeleitet, um durch Feststellung des Alters und der Dauer der Verbandszugehörigkeit der Mitglieder sowie um nach versicherungstechnischen Regeln auch die Bedingungen und Leistungen dieser Pensionsversicherung endgültig festzulegen. Bei der vorsorglichen, gewissenhaften und großzügigen Finanzpolitik, die der Verband seit seinem bald dreißigjährigen Bestehen geführt hat, wird auch diese Neuerung gelingen und für die Mitglieder von großem Segen sein. Dieses Beginnen ist ferner ein neuer Beweis für das starke Vertrauen, was hier zwischen Führung und Mitgliedern und umgekehrt besteht, sowie für den guten kameradschaftlichen Tatengeist, den die Mitglieder untereinander praktizieren. Dieser Schritt des Verbandes, den die neuen Arbeitsverhältnisse notwendig machten und der den Ruf nach einer allgemeinen besseren Arbeiterpensionsversicherung nicht erübrigen soll, kann bestimmend dafür werden, daß das Unterstützungswesen der Arbeitergewerkschaften überhaupt dahin verlegt wird, wo es jetzt besser am Platze ist. Und trotz scharfer Trennung dieser Kapitalien von den reinen Verbandsgeldern wird durch diese Kapitalansammlung auch die finanzielle Machtposition der Gewerkschaften gestärkt.

Nach Einsetzung der Wiederbelebung der Eisen- und Metallindustrie hat besonders auch durch die neuen Anforderungen, die an die Arbeiter gestellt werden, eine stärkere gewerkschaftliche Tätigkeit unter der Metallarbeiterschaft eingesetzt. Insbesondere ist dieses beim Christlichen Metallarbeiterverband zu verzeichnen. Der radikale Rausch der letzten Jahre ist stark am Ableben. Auch enttäuschte Arbeiter sehen immer mehr ein, daß nur nüchterne, verantwortungsbewußte und praktische Alltagsarbeit in der Interessenvertretung zum Ziele führen kann. und daß damit unten beim eigenen Ich begonnen werden muß. Dieses, sowie auch die geschilderte Anpassung an die neuen Verhältnisse haben dem Christlichen Metallarbeiterverband einen erfreulichen Mitgliederzugang gebracht. Da auch sein Versammlungsleben, die Mitarbeit im Verband wieder besser werden, die angebahnte Wiedergesundung seiner Finanzen nach dem Währungsverfall und der starken Arbeitslosigkeit erfreuliche Fortschritt macht, und insbesondere der altbewährte ideale christlich-nationale Geist dieser Bewegung verstärkt in den Vordergrund tritt, so können der Verband und seine Mitglieder — wenn nicht neue Wirtschaftsstürme eintreten — der Zukunft hoffnungsvoll entgegensehen!

Mosbacher Brief

Nach den Wahlen, die 5 Vertreter des Zentrums, 2 Deutschnationale, 2 Volksparteiler, 2 Demokraten und 1 Sozialdemokraten in den Gemeinderat unserer Stadt brachten, hatten sich die Gemüter bald wieder beruhigt, sodaß die am 13. abgehaltene Bürgerausschußsitzung durchaus einstimmige Beschlüsse ergab. Zweifellos ein guter Auftakt für die kommende Arbeit Die Zentrumsfraktion des Bürgerausschusses, die 24 Köpfe zählt, hielt neben geschäftlichen Sitzungen als Novum auch zusammen mit dem Parteivorstand einen Bierabend ab, der in einträchtigster Weise verlief und sicher dazu beitragen wird, daß die Einrichtung der Z.V.-Abende in Hinkunft noch beliebter als bisher werden wird. Die Z.V.-Abende sind insofern von großer Bedeutung für unser Parteileben, als bei denselben stets Mitglieder des Gemeinderats und des Bürgerausschusses anwesend sind, die über laufende Angelegenheiten in zwangsloser Form Aufschluß geben und Wünsche und Anregungen entgegennehmen und weiterleiten. Sehr viel Ersprießliches ist schon hierdurch erreicht worden.

Im Leben der Gemeinde geht alles seinen geregelten Gang. Erfreulich war, daß der Bürgermeister aufgrund einer sog. Zwischenbilanz mitteilen konnte, daß die vorläufige Umlage ausreichen wird. Der Umbau des Rathauses bezw. die Neuherrichtung und Erneuerung des schadhaften Daches und des Verputzes ist teilweise in Angriff genommen worden. Zunächst ist ein geräumiges Fraktionszimmer und für die Beratungen des Gemeinderats die Ratsherrenstube eingerichtet worden. Nun soll noch der Bürgersaal neue Bestühlung bekommen, da sich das Fehlen einer solchen bei den Ausschußsitzungen immer störend bemerkbar gemacht hat. Mit staatlicher und städtischer Unterstützung sollen im laufenden Jahre 12 Fachwerkhäuser freigelegt bezw. neu instandgesetzt werden, da die bisher schon freigelegten großes Interesse erweckten und zahlreiche Kunstfreunde, Touristen und andere angelockt haben. Die Altertumssammlung soll auch ein neues Heim bekommen. Die Straßenbeleuchtung gibt im Verein mit der nahezu durchgeführten Neupflasterung der Hauptstraße ein freundliches Bild. Man ist z. Zt. mit dem Plan der Errichtung eines Saalbaues beschäftigt, der am zweckmäßigsten durchgeführt werden würde, wenn man dem baulustigen Besitzer des Eisenbahnhotels mit einem Betriebszuschuß unter die Arme griffe. Die Notwendigkeit besteht hierzu, zumal der Landesfeuerwehrtag, der Ratschreibertag, der Badische Glasertag sich für dieses Jahr angemeldet haben. Die Bautätigkeit war im vergangenen Jahr gering, trotzdem die Stadt weitstellige Hypotheken zu verbilligtem Zins zur Verfügung stellt, jetzt besteht die Aussicht, daß sowohl für das Arbeitsamt, als für Beamte des Finanzamts Neubauten in Bälde erstellt werden. Und der Kirchenbau wird mancher fragen? — Wir hoffen, daß er auch in nahe Wirklichkeit rückt. Der Kirchenbauverein ist eifrig am Werk. Die Schloßgartenstraße und der Kirchenplatz ist fertig, ein schönes Bild; wir Katholiken freuen uns, das Gotteshaus in stolzer Höhe erstehen zu sehen. Der Neubau eines Postgebäudes ist für 1928 zugesagt.

Die Elzregulierung scheint auch greifbare Formen annehmen zu sollen, nachdem von Reich und Land die Zusagen zur Erhaltung der für solche Zwecke verfügbaren Gelder eingelaufen sind. Eine Wohltat für die Erwerbslosen wird dies sein.

Baden

Ob noch etwas anderes möglich war?

Die politische Entwicklung, die zur Bildung einer Rechtsregierung geführt hat, war zwangsläufig, d. h. es blieb schließlich nichts anderes mehr übrig. Das wird von demokratischer Seite bestritten mit der Behauptung, die Möglichkeiten einer Regierung der Mitte seien noch nicht alle erschöpft gewesen und Marx hätte sie erschöpfen müssen, bevor er eine Rechtsregierung bildete. Demgegenüber muß an die Tatsachen erinnert werden, wie sie lagen. Eine Regierung der Mitte, die absolut keine Mehrheit, sondern nur 68 + 51 + 32 = 151 Stimmen hatte, war auf die Unterstützung entweder der Deutschnationalen oder der Sozialdemokraten angewiesen, um eine Mehrheit zu haben. Die Deutschnationalen lehnten eine Unterstützung einer Regierung der Mitte rundweg ab. Die Sozialdemokraten wären vielleicht bereit gewesen, eine Regierung der Mitte zu unterstützen, aber — die Deutsche Volkspartei wollte das nicht und verlangte, daß unter allen Umständen der Versuch einer Rechtskoalition gemacht werde. Das war ja schon der Zweck der Uebung, als der Führer der Deutschen Volkspartei Scholz seine Insterburger Rede hielt. Daraus ergibt sich klar, daß die Rechtsregierung die letzte Möglichkeit war, die Marx zu verwirklichen suchen konnte. Ob vielleicht die Deutsche Volkspartei dann, wenn die Rechtsregierung nicht zustande gekommen wäre, für eine Regierung der Mitte mit Anlehnung an die Sozialdemokratie zu haben gewesen wäre, ist mehr als ungewiß und spielt auch so, wie die Dinge lagen, keine Rolle. Es ist bemerkenswert, daß das Mannheimer Blatt der Deutschen Volkspartei, die N. Mannheimer Ztg. vom 28. Januar (Nr. 46), schreibt:

> Den Vogel schießt in Punkto parteipolitischer Ueberheblichkeit die demokratische Reichstagsfraktion ab. Wenn sie, wie wir im Interesse einer möglichst breiten Regierungsbasis und Volksgemeinschaft aufrichtig gewünscht haben, an der Regierung nicht teilnehmen wollte, so war das schließlich ihre Sache. Aber daß sie diese Ablehnung mit Ausflüchten und Vorwürfen begründet, die **in keiner Weise stichhaltig sind,** kann nicht unwidersprochen hingenommen werden. **Wie können sie dem sich seit Wochen abmühenden Dr. Marx, von dem sie doch ganz genau wissen, daß er persönlich für eine Regierung der großen Koalition oder auch für eine Regierung der Mitte ungleich mehr Sympathien hat, als für eine sogenannte bürgerliche Rechtsregierung, den Vorwurf machen er habe die Verhandlungen über eine Koalition der Mitte „vorzeitig abgebrochen?"** Und wie können sie so unlogisch und töricht sein, die Deutschnationalen wegen ihrer jetzigen Gesinnungsänderung herausfordernd zu verdächtigen und wohl auch noch zu verhöhnen, statt sich zu freuen und Genugtuung darüber zu empfinden, daß die solange abseits stehende größte bürgerliche Partei des Reichstags, die Deutschnatio-

Der Tisch der guten Hoffnung

Roman von Else Meerstedt.

3)

Sie setzte sich wieder auf das eingesessene Ripsiofa, auf dem schon mancher vom Tisch der guten Hoffnung gegrübelt haben mochte. Im gleichen Augenblick jedoch schnellte sie wieder empor — die Sprungfedern des Negeleinschen Prachtmöbels waren daran gewiß nicht schuld — wohl aber ein paar eng beschriebene Blätter, die Greta Mylius nach kurzem prüfendem Blick auf ein Paket Briefe und Schreibereien ihrem billigen, mehr für die Zeit als für die Ewigkeit berechneten Koffer entnahm. Da hatte sie mal so etwas geschrieben, was man Skizze nennen konnte, eine kleine Liebesgeschichte, als sie selbst mal verliebt gewesen war. Wenn sie damit zu dem bewußten Chefredakteur ging, sie gleichsam als Einführung benutzte und im Laufe des Gespräches auf ihren andern Wunsch kam? Sondierend? Sie mußte lächeln. Zur Diplomatin hatte sie nicht das geringste Talent. Man rühmte ihr immer nach, sie besitze eine große Geschicklichkeit mit der Tür ins Haus zu fallen. Und dann — ob es ein gewiß viel beschäftigter Mann überhaupt zu einem Gespräch kommen ließ?

Ausprobieren! Die Schiebladen der Kommode des Waschtisches, des Schrankes waren mit Zeitungsnummern ausgelegt. Auf einer mußte doch stehen, wann der „Oberste" Sprechstunde hatte. Richtig: Sprechstunden der Schriftleitung: Chefredakteur Dr. Ostwald, Sprechzeit vormittags . . . das war schon vorüber. Nachmittags von 6 bis 7 Uhr.

Eben sagte der Regulator mit mehr deutlicher als melodischer Stimme die vierte Stunde an. Das stimmte aber nicht, sein Schlagwerk war immer hinter dem Gehwerk eine Stunde zurück, also war es fünf Uhr. Wenn sie sich jetzt ein bißchen nett anzog und dann das Fahrgeld für die Straßenbahn opferte, kam sie gerade recht. Die Negeleinsche Wohnung war nämlich billig, lag dafür aber etwas vom Zentrum ab.

Im Hause der Zeitung ging es wie in einem Bienenschwarm zu. Papierballen wurden abgeladen und durch den Torweg gerollt Autos beförderten die neuesten Zeitungsnummern; Telegraphenboten sprangen eiltertig in den Paternoster-Fahrstuhl. Die Laufjungen liefen in Uniform und mit wichtiger Miene umher, als hinge von ihnen das Zustandekommen der nächsten Ausgabe ab. Tippfräuleins mit Diktaten in der Hand schwirrten über die langen weiten Flure, Expedienten in nicht ganz einwandfreien Büroröcken — und dazwischen tauchte hin und wieder gemessenen Schrittes der Träger eines markanten Kopfes auf. Sie hatten es nicht nötig zu eilen, sie liefen der Welt nicht nach — die Welt wartete auf sie.

Das Publikum an sich glauben machen ist die Kunst des Redakteurs. Die Menge hat keine Meinung, er hat die Meinung. Sie fortzureißen, zu belehren, zu leiten liegt ihm ob. Tut er das in edelm Sinne, ist er ein Kulturträger, ein Förderer alles Guten und Großen. Autorität muß er haben und Idealismus. Es gibt viel mehr Idealisten unter den Redakteuren, als man denkt Sie sitzen am Born des Lebens, der immer neu nachquillt; sie sorgen dafür, daß die Menschheit nicht abstumpft.

Greta Mylius kannte den Zeitungsbetrieb genau. Sie fing den Blick des Pförtners im Meldezimmer auf, der nach dem Umschlag schielte, der das Manuskript barg — Aha, den Dolch im Gewande! besagte der Blick. Und dann meinte er ohne viel Federlesens und mit jener Ueberhebung, in die Türwächter leicht verfallen, wenn sie Leute wittern, die etwas wollen:

„Sie müssen warten. Doktor Ostwald hat gerade Besuch. Eher kann ich Sie nicht melden."

Greta Mylius ergänzte im stillen: Schriftsteller laufen hier zu Dutzenden herum, glauben Sie vielleicht, daß Sie Doktor Ostwald eine besondere Freude machen?

„Nehmen Sie bitte so lange Platz!" rang sich der Uniformierte noch ab. Dann zog er sein Butterbrot hervor und begann gemütlich zu essen.

Greta Mylius saß auf einer mit Rohr überzogenen Bank und tippte mit ihrer Schirmspitze nervös auf den Fußboden. Eigentlich galt das nicht dem Fußboden, sondern dem Portierschädel, der sicher recht gut dienern konnte, wenn er meinte, es käme darauf an. Sie ärgerte sich über die Nichtachtung, womit der Mann da Künstler glaubte behandeln zu dürfen. Sie ärgerte sich über . . .

„Raschke!"

Mit einer Verbeugung sprang der Portier auf, daß die Abendbrotsemmel auf die Erde rollten. Greta mußte lächeln, weil sie ihn so richtig beurteilt hatte. In beinahe militärischer Haltung stand er vor einem mittelgroßen Herrn mit mächtigem Haarschopf und braunem Samtjackett, der ihm nach kurzem Blick auf Greta und leichter höflicher Verneigung eine halblaute Anweisung gab.

„Sehr wohl, Herr Doktor!" sagte der Portier.

Da sprang Greta kurz entschlossen auf. Weshalb warten, bis es dem da gefällig war, sie anzumelden? Das konnte sie selbst viel besser besorgen, nun da sich ihr so unerwartet die Gelegenheit bot.

In ihrer kecken etwas burschikosen Art trat sie vor Doktor Ostwald hin: „Ich heiße Greta Mylius, Herr Doktor. Dürfte ich Ihnen wohl einige Ihrer kostbaren Minuten stehlen?"

Der lächelte liebenswürdig mit einem raschen Blick auf die Uhr im Portierzimmer, den Greta auffing und sogleich beantwortete: „Es werden wirklich nur einige Minuten, Herr Doktor. Ich weiß die Zeit anderer zu schätzen, wie ich meine eigene zu schätzen weiß."

„Aber ich bitte, meine Gnädige! Den Blick auf die Uhr müssen Sie mir schon verzeihen, der geht einem so in Fleisch und Blut über, weil er oft . . . lange aber nicht immer . . . wirksam ist, wenn einer nicht wieder fortfinden kann. Die Leute haben nämlich einen ganz falschen Begriff von einer Zeitungsredaktion und der Zeit eines Redakteurs."

Er hat ihr inzwischen artig die Tür geöffnet. Hübsche frische Menschen mag er gern sehen. Und während sie beide den Flur entlang schreiten, fragt er: „Und womit kann ich Ihnen dienen, meine Gnädige?"

Greta sitzt Dr. Ostwald in seinem Arbeitszimmer gegenüber. Sie reicht ihm zögernd die Skizze, den Anknüpfungspunkt. Sie weiß, daß sie darauf nicht stolz sein kann und ärgert sich halb, halb schämt sie sich. Für ein schreibendes Gänschen möchte sie nicht gerade von Dr. Ostwald gehalten werden.

„Hm . . . das Feuilleton, wenn ich auch über dem Ganzen schwebe, gehört nicht zu meinem Ressort. Dreinreden läßt sich mein Kollege Braune nicht. Ich könnte Sie höchstens empfehlen. Wenn Ihnen also an meiner Empfehlung liegt, bin ich gern bereit, Ihre Sache ausnahmsweise" — er lächelt wieder ein gutes etwas überlegenes Lächeln, das Greta gefällt und macht eine kleine Pause — „ausnahmsweise mal zu lesen. Da Sie deutlich geschrieben haben und die Skizze sich durch Kürze auszuzeichnen scheint, könnte ich es sogar gleich tun."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

nalen, nun auch gewillt sind, die Politik der Mitte und der Volksgemeinschaft positiv mit zu unterstützen?"

Also auch Blätter der Deutschen Volkspartei geben einfach zu, daß Marx durch die Lage gezwungen war, eine Rechtsregierung zu bilden. Das Mannheimer Blatt nennt nicht mit Unrecht die gegenteilige Behauptung der demokratischen Presse „Ausflüchte, die in keiner Weise stichhaltig sind". Wer glaubt auch, daß Dr. Wirth selber das Manifest ausgearbeitet hätte, das die Richtlinien für die Deutschnationalen enthielt, falls sie in die von Marx zu bildende Regierung wollten, wenn noch die Möglichkeit einer Regierung der Mitte vorhanden gewesen wäre! —

Ein Maschinengewehrfund in Berlin

Berlin, 30. Jan. Wie der „Lokalanzeiger" meldet, wurde Freitag vormittag in der Wohnung des früheren Versicherungsbeamten Ehlert, der bis vor etwa sieben Wochen eines der maßgebenden Mitglieder des Groß-Berliner „Wehrwolf" war, eine Haussuchung vorgenommen. In der Wohnung fanden die Beamten angeblich belastendes Material, das zu seiner Verhaftung führte. Ohne Wissen des Versicherungsgeneralagenten, bei dem er tätig war, hatte er in dessen Büro eine Kiste versteckt, die die Aufwärterin auf Veranlassung des Ehlert im Keller unterbrachte, wo sie von den Beamten der Polizei gefunden wurde. Die Kiste enthielt ein Maschinengewehr. Er wurde mit zehn Mitgliedern des „Wehrwolf" zum Polizeipräsidium gebracht, die alle noch Freitag wieder entlassen werden konnten. Ehlert blieb allein in Haft.

*

Ohrfeigen als Operationsvorbereitung

Göttingen, 30. Jan. Die Große Strafkammer beim hiesigen Landgericht hatte sich im Berufungsverfahren mit einer eigenartigen Ohrfeigengeschichte zu beschäftigen, bei der ein Facharzt auf der Anklagebank saß. Diesem war eines Tages ein achtjähriger Junge von den Eltern zu einer Mandeloperation übergeben worden. Der Junge ließ sich trotz allen Zuredens nicht dazu bewegen, den Mund zu öffnen, und lehnte das Bemühen von Arzt und Schwestern um ihn mit Schlagen, Beißen, Kratzen und Fußtritten ab. Deshalb wurde er unverrichteter Sache heimgeschickt. Am Tage darauf kam die Mutter wieder und bat, die Operation vorzunehmen. Sie erklärte auf den Vorhalt des Arztes, daß mit dem Jungen nichts anzufangen sei, man solle mit ihm machen was man wolle, wenn er nicht folgsam sei. Deshalb gab der Arzt dem Jungen, als er sich wieder gegen die erforderlichen ärztlichen Handgriffe sträubte, mehrere Ohrfeigen.

Daraufhin erhielt der Arzt eine Vorladung vor das Schöffengericht wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes. Die Verhandlung endete aber mit seiner Freisprechung. Dagegen legte der Staatsanwalt Berufung ein, um eine grundsätzliche Entscheidung in dieser wichtigen Frage zu erhalten, da eine Entscheidung des Reichsgerichts in gleicher oder ähnlicher Angelegenheit noch nicht ergangen sei. Die Große Strafkammer sprach den Arzt ebenfalls frei. Sie sah in den Ohrfeigen ein erlaubtes Mittel, den Jungen zum [illegible] seines Mundes zu veranlassen, weil ohne dieses die Operation unmöglich war. Auch gegen dieses Urteil will der Staatsanwalt das Rechtsmittel einlegen, um in dieser für die Aerzte wie für das Publikum gleichwichtigen Frage eine Entscheidung des Reichsgerichts zu veranlassen.

*

Ein Opfer seines Berufes

Warburg, 30. Jan. Funkspruch. Heute früh fanden Beamte einen Eisenbahnwagenputzer auf dem Bahnhofe Scherfede tot auf. Man nimmt an, daß der Getötete zwischen die Puffer der Wagen geraten und erdrückt worden ist. Der Verunglückte ist Vater von fünf Kindern.

Chronik

Mannheim, 31. Jan. (Die Explosion im Gaswerk.) Zu der Explosion im Gaswerk Luzenberg wird noch gemeldet, daß beim Absetzen einer Generatorenanlage, die bereits 24 Stunden außer Betrieb war, im oberen Teil des Generators eine Explosion erfolgte. Die Zündung erfolgte vermutlich vom Generator aus selbst und setzte sich bis zum Gaswascher fort. Durch den Luftdruck wurde das Dach des Generators abgedeckt und durch herabfallende Ziegelsteine fünf dort beschäftigte Arbeiter verletzt. Drei von ihnen wurden in das allgemeine Krankenhaus verbracht, von wo aus zwei nach Anlegung des Notverbandes sofort wieder entlassen wurden. Die Verletzungen des im Krankenhaus Zurückgebliebenen sind nicht schwerer Natur. Der Gebäudeschaden beträgt 2—5000 Mk. — (Die neue 6prozentige Mannheimer Stadtanleihe.) Die gestern von dem unter Führung der Rheinischen Kreditbank stehenden Bankkonsortium übernommene 6proz. Anleihe der Stadt Mannheim von 10 Millionen Mark soll zu Beginn der nächsten Woche zum Emissionskurs von 96½ Pzt. zum Verlauf gelangen. — (Verhaftung eines Naturheilkundigen.) Ein Naturheilkundiger aus Weinheim wurde verhaftet und in das hiesige Bezirksgefängnis eingeliefert. Veranlassung hierzu war die falsche Behandlung eines an Brustfellentzündung erkrankten 2½ Jahre alten Kindes, das auf Anordnung des Naturheilkundigen ein Dampfbad erhielt. Dazu wurde das Kind 15 Minuten über einen Topf mit heißem Wasser gelegt. Es stellte sich nach dieser „Kur" aber heraus, daß das Kind zu nahe über dem Topf lag und Brust und Bauch stark verbrüht waren. Das arme Geschöpf ist im Krankenhaus gestorben.

Mosbach, 31. Jan. (Ein verhängnisvoller Steinwurf.) Vor dem Schwurgericht hatte sich die Frau Rosa Schäfer aus Waibstadt zu verantworten, weil sie im August v. Js. auf der Waibstadter Ortsstraße eine 58jährige Ehefrau namens Rosa Sam durch einen Steinwurf am Kopfe so schwer verletzt hatte, daß Frau Sam starb. Die Angeklagte erklärte, sie sei bei einem Wortwechsel mit der Frau Sam derart in Aufregung geraten, daß sie Frau Sam einen faustgroßen Schotterstein nachgeworfen habe. Dieser Stein traf Frau Sam am Kopf und führte die gefährliche Verletzung herbei. Der Staatsanwalt beantragte neun Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte Frau Schäfer zu 8 Monaten Gefängnis.

Distelhausen, 31. Jan. (80. Geburtstag.) Bürgermeister Philipp Weber feierte letzter Tage seinen 80. Geburtstag. Ueber 5 Jahrzehnte steht er im Dienst der Gemeinde, zuerst als Gemeinderat und seit 1904 als Bürgermeister.

Pforzheim, 31. Jan. (Steckbrieferlassung.) Gegen den bekannten Juwelenhändler Josef Rubin, in Budapest, der zum Schaden mehrerer Wiener und Pforzheimer Juwelenfirmen Betrügereien im Werte von mehreren hundert Millionen Kronen verübt hat und dann flüchtete, ist ein Steckbrief erlassen worden.

Kehl, 31. Jan. (Beim Schmuggel ertappt.) Am deutschen Zollamt wurde eine ausländische Reisende ertappt, als sie in einem sogenannten Schmugglerrock zollpflichtige Waren in das deutsche Gebiet einführen wollte. Nachdem eine entsprechende Kaution hinterlegt worden war, wurde die Schmugglerin wieder auf freien Fuß gesetzt.

Steinach i. K., 30. Jan. (Altsonnenwirt Giesler †.) Wohl jede Gemeinde weist Männer auf, die ihrer Zeit und ihrem Wirkungskreis eine Note geben, die den Durchschnitt übersteigen. Zu dieser Kategorie von Menschen ist zweifellos der soeben verstorbene Altsonnenwirt Giesler zu zählen. Abgesehen davon, daß er der geborene Wirt war, kannte man ihn als einen Mann, in welchem eine starke Persönlichkeit lebte und tätig war. Giesler war Teilnehmer des Krieges von 1870/71. Ein glühender Patriotismus beseelte ihn und mit Feuer und Begeisterung gab er bei passenden Gelegenheiten in der Vorkriegszeit seinen Empfindungen Ausdruck. Der Tod hat seinem Leben ein Ende gesetzt; die hiesige Männerwelt und das Geschlecht der Gegenwart hat in Giesler einen Verlust, der sich erstreckt auf den Menschen, Bürger und Christen. — Der um Neujahr sich hier aufhaltende Landwirt Roser von Biberach, der seit dieser Zeit vermißt wird, ist gestern ertrunken im hiesigen Gewerbekanal gefunden worden.

Villingen, 31. Jan. (Einbruchsdiebstähle.) In letzter Zeit häufen sich hier und in der Umgebung Einbruchdiebstähle, die regelmäßig mit demselben Trick ausgeführt werden. Die Diebe passen bestimmte Gelegenheiten, wie Beerdigungen usw. ab, um sich dann in die leerstehenden Wohnungen zu begeben, wobei sie sich meist in der Nähe der Haustür versteckten Hausschlüssel bedienen.

Emmendingen, 31. Jan. (Unfall.) Auf einer unübersichtlichen Straßenecke bei Gundelfingen wurde vergangene Nacht das Pferdefuhrwerk des Eierhändlers Goller, hier, von einem Auto angefahren, wobei das eine Pferd so schwer verletzt wurde, daß es getötet werden mußte. Zum weiteren Unglück für den Betroffenen war das Tier geliehen. Auch das einem auswärtigen Herrn gehörige Auto wurde stark beschädigt. Wen die Schuld an dem Zusammenstoß trifft, ist noch nicht festgestellt.

Straßburg, 31. Jan. (Drei deutsche Kokainschmuggler verhaftet.) Die Polizei hat nach mehrtägiger Beobachtung drei Deutsche, die Kokain in Nachtlokalen zu verkaufen suchten, auf frischer Tat verhaftet. Die Polizei hält die Verhafteten für Mitglieder einer Bande, die sich dem Schmuggel und Handel mit Kokain widmet. Deshalb werden Namen nicht veröffentlicht.

Soziales

Reichsausschuß Deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch.

Als Nachfolger des verstorbenen Prälaten Mosterts, Düsseldorf, wurde zum ersten Präsidenten des Reichsausschusses Deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch der Professor Dr. Brauer, Karlsruhe, gewählt. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der alkoholfreien Jugenderziehung wurde als Unterausschuß der Katholikenausschuß für alkoholfreie Jugenderziehung gebildet. Es ist erfreulich, daß die katholischen Lehrerfachverbände sich durch offizielle Vertreter dem Ausschuß angeschlossen haben. Zu Vorsitzenden wurden gewählt: Schulrat Rheinländer, M. d. R., und Frau Schulrektorin Stoffels, M. d. L.

Gewerkschaftliches

Schiedsspruch in der Textilindustrie.

Karlsruhe, 30. Jan. Der Schiedsspruch in der Lohnbewegung in der badischen Textilindustrie, für dessen Annahme oder Ablehnung am Samstag Termin angesetzt war, wurde von den Arbeitgebern abgelehnt, von den Gewerkschaften dagegen angenommen und Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Der Achtstundentag als Lebensverlängerer.

Welche günstigen Wirkungen der Achtstundentag auf den gesundheitlichen Stand der Arbeitnehmer und die Verlängerung der Lebensdauer ausübt, darüber berichtet „The Shorter Workday, Its Philosophie" (Herausgeber: Samuel Gompers, Verlag American Federation of Labor, Washington D. C. in U. S. A.):

„Geo W. Perkins, Vorsitzender der Cigarmakers International Union, der amerikanischen Tabakarbeitergewerkschaft konnte 1912 auf der Tagung des Verbandes in Baltimore feststellen, daß die Zigarrenarbeiter der Vereinigten Staaten sich 1886 den Achtstundentag sicherten und bis 1912 ihre Löhne um mehr als 50 v. H. steigerten. Das durchschnittliche Lebensalter der Verbandsmitglieder betrug 1888 31 Jahre, 1890 37 Jahre, 1900 43 Jahre, 1910 49 Jahre, 1911 50 Jahre. Dank der Lohnsteigerung stieg auch die Lebensdauer der Ehefrauen der Verbandsmitglieder von 38 Jahren 1890 auf 46 im Jahre 1900, 50 im Jahre 1910 und 49 im Jahre 1911."

Man sieht den ursächlichen Zusammenhang zwischen Arbeitsverkürzung und Lohnsteigerungen und dem besseren Gesundheitszustand sowie der Verlängerung der Lebensdauer.

Kirchliche Nachrichten

Totenkalender. Seit 1. Januar befindet sich in der Pfarrkirche in D. an einem leicht zugänglichen Platze in einem Kasten an der Wand ein Totenkalender, in welchem alle in den letzten 40 Jahren verstorbenen Pfarrangehörigen eingetragen sind. Das Verzeichnis der Toten ist nach Tagen und Monaten so geordnet, daß aus jeder der 12 Tafeln jeweils ersehen werden kann, wer in dem betreffenden Monate gestorben ist und an welchem Tage er seinen Jahrtag hat. Die Tafeln werden monatlich umgewechselt. Nach den sonntäglichen Verkündigungen können die Namen der in diesem Kalender verzeichneten Toten bekannt gegeben werden, deren Todestag im Laufe der folgenden Woche sich jährt. Auf diesen Blättern stehen auch die Namen, das Sterbejahr und das Alter der hier oder sonstwo verstorbenen Geistlichen, welche in den letzten 40 Jahren in D. als Seelsorger gewirkt haben, und der verstorbenen Freiburger Erzbischöfe und Weihbischöfe und der Päpste aus dem gleichen Zeitraum. Jede einzelne Tafel trägt die Ueberschrift: Gedenket der lieben Verstorbenen! Jede Monatstafel ist 40 auf 50 Ztm. groß und besteht aus feinem, mit Tinte beschreibbarem Karton mit Vordruck zum Eintragen der Namen, des Sterbejahres und des Alters der verstorbenen Pfarrangehörigen. Auf jeden Tag können acht Namen eingetragen werden. Je nach der Größe der Pfarrei kann man die Toten (über 10 Jahre alt) der letzten 20 oder 30 oder 40 Jahre (letzteres bei kleinen Pfarreien bis 800 Seelen, beginnend mit 1886) eintragen. — Der Totenkalender kann bezogen werden von der Frankonia-Buchhandlung in Tauberbischofsheim. Preis 5 Mark. Auch die Filialisten sind dankbar für einen Totenkalender in ihrer Filialkirche. Wesentlich wird die Arbeit der Zusammenstellung erleichert und gekürzt, wenn eine schreibgewandte Person dem diktierenden Pfarrgeistlichen die Daten auf die 12 beigegebenen Konzeptbogen niederschreibt. Das zweiteilige Formular ist übersichtlicher, als der in der Rheinpfalz erschienene dreispaltige Vordruck.

Freudenberg. (Schilgenwoche). Vom 23. bis 30. Januar hielt der in der Jugendseelsorge erfahrene Pater Schilgen S. J. hier eine religiöse Woche. Lasset uns dem Herrn Dank sagen für diese Gnadenwoche. Der hochw. Pater, der sich in unserm kleinen Freudenberg der Jugend acht Tage lang zur Verfügung stellte, verstand es einzigartig der Jugend die ernsten Wahrheiten zu sagen. Alle Jünglinge und Jungmänner kamen zu seinen Vorträgen. Wer am ersten Tage noch zögernd den Vortragssaal betrat, kam an den folgenden Tagen mit größter Begeisterung, die von Tag zu Tag noch stieg. Welches Interesse die jungen Leuten den Vorträgen entgegenbrachten, beweist die Tatsache, daß viele zur Vertiefung des Gehörten die vom hochw. Pater verfaßten, weithinbekannten Bücher: „Junge Helden" und „Du und sie", kauften. Die Schlußfeier mit Generalkommunion, Ansprache und päpstlichen Segen war erhebend für Jung und Alt. Solche Veranstaltungen für einzelne Stände sind entschieden besser als allgemeine Missionen.

Franz Schubert und das deutsche Kunstlied

(Zu seinem 130. Geburtstag am 30. Januar.)

Von Herm. Rud. Gall-Berlin.

Wie stände es um die große Sängergeneration von Gestern und Heute, hätte das lyrische Genie eines Franz Schubert ihr nicht die heiligsten Kulturschätze vermacht! Es wird uns so recht bewußt in den Tagen der Atonalität, da alles der Tonpsyche mit geschärftem Intellekt nachspürt, darüber jedoch die eigentliche Melodienschönheit ganz vergißt. Vielleicht ist Brahms überhaupt der einzige Musiker nach Schubert, der universell betrachtet, für den wahren Typus Kunstlied noch in Frage kommt, der die Seele der Musik aus Urtiefen der menschlichen Stimme wiederklingen ließ. Beide sind schöpferische Individuen einer bis zu Grenzen der Melodik überschwänglichen Epoche, der Romantik. Der eine gibt den Auftakt, der andere steht mitten in der Bewegung, belauscht von halber Bergeshöhe das Singen der Menschheit vor und um ihn, ist formal betrachtet der Durchführungszeit eines großen Sonatensatzes, der Kunstlied heißt. Hugo Wolf krönt die Coda, gipfelt diese Strömung mit den Phänomen subjektiver Klangintensität, mit der eigentümlichen Zerrissenheit künstlerischer Individualität, die auf die Erde gekommen ist, um in düsterer Lebenserfüllung den letzten Born der ewigen Liedmelodie auszuschöpfen. Was vor Schubert liegt, bleibt Flächenkunst. Zumal auf dem Gebiete des Kunstliedes. Die Klassizität mit ihrer trockenen Bestimmtheit zu aller Form, mit ihrer Negation zu jeglicher Colorierung und träumerischen Sentimentalität, hat durch die problemlose Lyrik eines Haydn, Mozart und Beethoven eigenwilligen Charakter hinsichtlich der Melodik angenommen. Schubert erlebt noch den Spätherbst des Meisters, der die Lieder „An die ferne Geliebte" gerade eben in alle Welt streut. Er mag manchen Schmerz über die Hartnäckigkeit und Tücke dieses „Millionen-Umschlungen" in seinem weichen, der eben erwachenden Romantik entgegenschlagenden Herzen empfunden haben. Etwas von der Größe, von dem göttlichen Funken des Allbeherrschen ist auch damals auf ihn übergesprungen. So hat er gleichsam den Urkeim des Kunstliedes, der gerade durch Beethovens kurzfassende Lyrik genährt war, voll zur Entfaltung gebracht. —

Der zwölfjährige Hof-Sängerknabe, der mit seiner ausgezeichneten Stimmbegabung bereits alle Etappen des Capellsolisten und ductus chori in der Kirche durchgelaufen hat wird nicht umsonst frühreif schon Compositeur des Liedmuse. Zwar bleibt zunächst alles noch mehr unter dem Eindruck des Chorenthusiasmus im kirchenmusikalischen Schaffen haften, doch läßt das ringsum fröhliche Aufblühen der romantischen Poesie ihn immer mehr die Fesseln der durch Salieris strenge Zucht gebändigten Schülerphantasie lokkern. Er spürt die Priorität des Gefühls, die den geschwätzigen Geist entthronen möchte, die Methaphysikund Charakteristik als Objekt der Darstellung ausgewertet wissen will. Ueberall drängt sich ihm das poetische „Ideal" auf, die Vertiefung alles Schöngeistigen. Er gewinnt daraus den engzusammenhängenden Farbsinn, die Empfindung für die Subtilität von Klangreflexen, die ja die eigentliche Tönung ausmachen, die für das „Warm" und „Kalt" einer lyrischen Ausdrucksgebung so entscheidend werden. Was bisher an wirklichen Werten des Kunstliedes auf dem musikalischen Weltmarkte lag, war nach dem Erfühlen der jungen Romantiker nur Ethos und Form. Das eigentliche stimmungsmalende Element, das dem Dichterwort die psychologische Deutung für die Musik entnahm, kannte man im Sinne einer ideellen Kunstschöpfung damals so gut überhaupt nicht. Wenigstens beanspruchten die damaligen Musikrevolutionäre diese Fähigkeit, ein Lied „rein lyrisch" zu erfassen ganz für sich. Nicht mit Unrecht. Schuberts Instinkt leitet ihn ähnliche Bahnen. Er ist ebenso der Ansicht, daß das „wahre" Lied jetzt erst entstehen kann, wie es Tausende von ihm vielleicht schon gemutmaßt haben. Nur bleibt es bei ihm nicht Sentenz sondern wird Tendenz. Die Harmonie wird leuchtender Grundakkord für alles was nach Farbe verlangt. Die Melodie drängt über ihren rein linearen Charakter nach Versinnlichung und Gefühlskonnex. Dynamik steigert sich bis zur subtilsten Differenzierheit. Schubert beginnt dank seiner romantischen Sensibilität mehr und mehr die Sprachmelodie zu suggerieren. Jedes Wort, jeder Satz wird auf seinen coloristischen Gehalt hin geprüft. Die Melodie, die Tonart, das Tempo muß die innere Stimmung zeichnen, während Harmonik und Figurenwerk den Stimmungsgehalt ummalen. Die Wort-Psychologie hat mit einemmal Platz ergriffen. —

So hat der Siebzehnjährige unter dem Bann des Goetheschen Gedichts das eigentliche Kunstlied plötzlich in die Welt gesetzt. Immer innerlicher wird sein Ausdruck immer gewaltiger, seine musikalisch-psychischen Dimensionen, die mit der Einfachheit der Mittel wetteifern. Die Lyrik wird schließlich egozentrische Bestrebung des Gesamtschaffens. Wer sie erfaßt, kann auch den Schubert der Zufälligkeiten wie den des breiten Instrumentalstils begreifen. Mit der Siedehitze des Temperaments strebt sein Produktionseifer vorwärts. Ganze Monate gehören oft nur einem Dichternamen an. War es im März Körner, der seinem Diedschaften die prägnante Anregung verlieh, so stand der Mai unter dem Sterne Mathißons. Für Schiller mochte dann der Juni reserviert bleiben, während Kosegarten im Juli seine musikalische Frucht pflücken konnte. Der August ist dem Parnaß bestimmt. Goethe und Schiller dürfen ihren wärmsten Anteil fordern. — Das klingt höchst sonderbar, ist aber in der Tat ähnlich. Wenn man bedenkt, daß das Genie achzehnjährig (1815) in einem Jahr nicht weniger als 144 Lieder, 4 Opern, Messen, Chorwerke, Kammer- und Klaviermusik herausschleudert, die alle ungleich mehr oder weniger von positivem Werte begründet sind, so mag man sich von der künstlerischen Ausbeute, seines Gesamtschaffens, zumal vom Kunstlied den nötigen Begriff machen. Die Lied-Komposition wächst in die Zahl 700. Dabei bricht ihm der Tod im 32. Lebensjahr die schönste Lyrik ab. Vieles was einmalig concipiert erscheint ist vielfach umgearbeitet, hat Differenziertheit erfahren. —

Ein ungeheures Produktionsgenie! Einmalig in seiner lyrischen Extase, die keine Grenzen kennt, die ins Kosmos strebt und eben dieses Kosmos mit ihrem klingenden Gehalt füllt. Einmalig diese naive Schöpfernatur die mit spielender Leichtigkeit Ewigkeitsformen schafft, in die sie unverwüstlichen Inhalt gießt, die mit ihrer Kunst da anfängt, wo „sie jenseits vom Willen und Ueberlegung steht und aufhört, wo das intellektuelle Schaffen" sich ausbreitet. Einzigartig der Künstler, der dem Gesang die schöne Seele gegeben hat, der das Kunstlied abhold aller experimenteller Technik auf die Gipfel einer ergötzlichen Edelkultur geführt hat. —

Wir nehmen das heute alle als eine nüchterne Selbstverständlichkeit hin, als ob einfach so Fug und Recht wäre. Wir kümmern uns wenig um die Wandlungsphasen des Kunstliedes, weil wir gewohnt sind, selbst das „Moderne" als eine Art selbstverständlichen Balastes mit uns herzuzuschleifen. Das Orchesterlied R. Strauß, Mahlers, Regers und Pfitzners bis zur volksliedhaften Lyrik Gräners und Grosz's, bis zum linearen Kammerstil Webers und Hindemith's, wie ungemein wandlungsfähig ist es doch, wie anders klingt uns das alles entgegen, als etwa das einfach sinnfällige Kunstlied eines Schuberts. —

Die Zeit hat eine Tradition, ein Dokument daraus gemacht, hat es zum Melodienphänomen reifen lassen. Tausend und aber tausend Lieder umklingen dieses lebensfrohe Kunstwerk, das in seiner Einmaligkeit alles andere totzuschweigen vermochte. Es gibt kein Darüberhinaus! Wer meint ein neues Prinzip, einen neuen Stil für das Kunstlied aufrichten zu können und jenes zu überbieten, der irrt. Schuberts Lied trägt alles, was nur eine lyrische Schöpfung ausmachen kann, bewußt in sich. Es bleibt über Generationen hinaus „das" Lied überhaupt. Volkstum, Nationalgut, und musikalische Ursprünglichkeit. Hier liegen seine Wurzeln. Deshalb manifestiert es sich gegenüber dem Gesamtkunstlied so einzigartig und zeigt für die Subjektivität des deutschen Kunstgesanges in nie dagewesener Weise. —

Prof. Max Reinhardt hat für sein Theater in der Josefstadt in Wien „Die Unvollendete", ein Spiel in fünf Akten von Eleonore Halkowska, zur Aufführung angenommen.

Aus der katholischen Welt

Sixtus V.

Von P. Dr. Sigismund Brettle, Min. (Rom).

Von den vier Päpsten, die aus dem Minoritenorden hervorgegangen sind (Nikolaus IV., Sixtus IV., Sixtus V. und Klemens XV.) ist Sixtus V. zweifelsohne der bedeutendste und genialste, dessen außerordentliches Wirken in der Wucht seines Denkens und der Kraft seines Handelns lag. Er trat das Erbe eines um die katholische Restauration hochbedeutsamen Papstes, Gregor XIII., an und führte dasselbe restlos durch, unbeschadet der eigenen Pläne, die ihn erfüllten. Das war nicht ganz selbstverständlich, denn Gregor XIII. war ihm nie gewogen und hielt ihn als Kardinal grundsätzlich von allem fern, was auch nur im entferntesten mit dem Einfluß auf die kirchenpolitischen Ereignisse seines Pontifikates zusammenhing. Der temperamentvolle „Frate" lag ihm nicht. Trotzdem ehrte Sixtus V. seinen Vorgänger, samt den Werken seiner Berater, und das zeigt mindestens ebenso seine Größe wie das, was er nachher mit der ihm eigenen Genialität in seinem nur fünfjährigen Pontifikat (1585—1590) zu schaffen vermochte, von dem Pastor in seinem neuesten Band der Papstgeschichte sagt, „die Nachwelt habe ihm mit Unrecht den Namen des Großen vorenthalten". (Pastor X, 7.)

Das will viel heißen, wenn man bedenkt, aus welch kleinen und armseligen Verhältnissen Sixtus hervorging. Ansässig war die Familie Peretti, wie man sie allgemein nannte, in Montalto, einem kleinen Städtchen zwischen Ascoli und Ferino. Während des unheilvollen Krieges zwischen Leo X. und dem Herzog Urbino wurde der Eltern Hab und Gut beschlagnahmt, sie mußten in die Verbannung und ließen sich 1518 in Grottamare nieder. Der Vater war Pächter eines kleinen Gutes und schlug sich mit den Seinigen kümmerlich durch. Hier kam der spätere Papst am Luciatag 1521 zur Welt. Man nannte ihn Felice, denn schon vor der Geburt des Kindes hatten die Eltern einen Traum, er werde einmal die Tiara tragen. Hartnäckig hielt man trotz Spott an diesem Traum fest, und als 64 Jahre später Felice tatsächlich Papst wurde, da liefen ihm die Tränen vor Rührung über die Wangen, denn er erkannte die Wege der Vorsehung. (22.)

Schon früh kam Felice Peretti mit dem Minoritenorden in Verbindung. Sein Onkel Salvatore war Mitglied, nahm ihn zu sich ins Kloster, gab ihm Anfangsunterricht, bereitete ihn auf die heiligen Gelübde vor, die er schon mit 15 Jahren ablegte. Auf Wunsch des Vaters ließ man ihm auch im Kloster den Namen Felice, und mannigfaltig sind nun die Schicksale, die er in seinem 30jährigen Ordensleben zu bestehen hatte. Er war ein Feuergeist sondergleichen und störte durch seine Taten gar oft das Ruhebedürfnis lieber Mitbrüder. Er liebte die Wahrheit und seine offene Natur drängte zum Bekenntnis, ob es drinnen oder draußen weh tat. So geriet er denn mehr wie einmal unter die Räder, wurde versetzt, wieder gerufen, wieder versetzt und wieder gerufen. Er aber blieb sich gleich. Kardinal Carpi entdeckte als erster seine außerordentlichen Qualitäten. Ghisbieri, der spätere Papst Pius V., erprobte sie. Mit 48 Jahren wurde Felice Peretti Kardinal, nachdem er als Prediger auf allen bedeutenden Kanzeln Italiens geglänzt, als Magister und Studienleiter die Jugend seines Ordens vorwärts gepeitscht, als Inquisitor in Venedig durch seine katholischen Forderungen Stürme entfesselt und der Kirche und seinem Orden unschätzbare Dienste geleistet hatte. Doch Pius V. starb allzu rasch und Kardinal Montalto konnte sich unter Gregor XIII. nur schwer daran gewöhnen, daß er das Los eines in Ungnade Gefallenen zu teilen hatte. So zog er sich vollkommen von der Oeffentlichkeit zurück und widmete sich der Schriftstellerei, als deren Ergebnis er 1580 den 1. Band einer neuen Ambrosiusausgabe vorlegte. Er widmete den Band Gregor XIII., doch die Stimmung des Papstes blieb auch jetzt ungnädig. Kardinal Montalto fand sich damit ab und schwieg. In Rom redete kein Mensch von ihm. Er lebte zurückgezogen auf seiner geliebten Vignea. Da traf ihn unerwartet eine neue Prüfung. In der Nacht vom 16. auf den 17. April 1581 wurde sein Neffe Francesco, der Gemahl der schönen Viktoria Accorambboni ermordet. Der Anstifter war Giordano Orsini, Herzog von Bracciano, der schon am dritten Tag nach der Mordtat Viktoria als seine Geliebte heimholte. Rom hatte seine Sensation und der arme Kardinal Montalto litt maßlos unter der Prüfung. Die Seelenstärke, mit der er die große Schwäche des greisen Gregor gegenüber dem mächtigen Urheber der Bluttat ertrug, versetzte alle in Staunen. Mit Würde und christlicher Ergebung, aber nicht ohne leise Hoffnung auf eine bessere Zukunft, ertrug er den neuen Schlag. (38). Daß ausgerechnet Kardinal Montalto Gregors Nachfolger werden müßte, ist eine jener Korrekturen, die die göttliche Providenz immer vornimmt, wenn menschliche Armseligkeit sich nicht restlos von Vorurteilen befreien kann.

Die ungeheuere Aktivität, die Sixtus als Papst entfaltete war bedingt, durch die erzwungene Untätigkeit während der gregorianischen Zeit. Papst geworden glich er dem Aar, der plötzlich aus seiner Gefangenschaft befreit, seine Fittiche entfaltet und in die Lüfte der Sonne entgegensteigt.

Als Souverän nahm er mächtig den Kampf gegen das Banditentum auf, das sich aus allen Gesellschaftskreisen rekrutierte. Er schonte die Kleinen und die Großen nicht. Auch dem zum Teil korumpierten Adel rückte er zu Leibe und ließ es nicht nur bei drohenden Worten bewenden, sondern ließ dem Raubgesindel die Köpfe abschlagen, um an Beispielen abschreckend zu wirken und zu zeigen, daß die Schuld gesühnt werden müsse. Ein heilloser Schrecken überkam alle, die sich Unregelmäßigkeiten hatten zuschulden kommen lassen und der Eindruck wirkte so nachhaltig, daß heute noch die Mütter den „terribile Papa Sixto" als Schutzgeist anrufen, wenn ihre Kinder nicht brav sein wollen.

Kirchenpolitisch mußte sich Sixtus vollkommen neu einarbeiten. Bis dahin war er den großen Fragen der Politik fern geblieben. In überraschend kurzer Zeit beherrschte er dieses Gebiet und man hat geurteilt, daß die Staatsklugheit dieses im Kloster aufgewachsenen Papstes bedeutender gewesen sei, als die mancher seiner Vorgänger, die dauernd in großen Verhältnissen gelebt hatten. (44). Grundsätzlich verfolgt er die Tradition aller großen Päpste, durch ein Gleichgewicht sich entgegenstellender Kräfte in Europa der Gefahr des Cäsaropapismus vorzubeugen und dadurch der Kirche und dem heiligen Stuhl jene Freiheit und Selbstständigkeit zu wahren, die sie zur Erfüllung ihrer hohen Mission nicht entbehren konnte. (4). Aus diesem Grunde wehrte er sich vor allen Dingen gegen die Bevormundungsversuche Philipp II. von Spanien, sowohl wegen dessen Titelpragmatik, in der dieser Souverän die Gerichtsbarkeit über die Prälaten und Kardinäle sich anmaßte (197), wie auch gegen seine Stellung zu Frankreich, wo Heinrich III. mit den Guisen (der Ligne) in harter Fehde lag. Das Problem stand so: Siegte die Ligne mit Hilfe Philipp II., so verschwand der französische Kalvinismus, aber zugleich die Unabhängigkeit Frankreichs. War es aber möglich, den König und die Guisen auszusöhnen, dann war nicht nur Frankreich als Großmacht gerettet, sondern auch der katholische Glaube, denn der König kam nicht in die üble Lage sich auf die Hugenotten stützen zu müssen (203). Das politische Kesseltreiben nahm immer unerhörtere Formen an, aber das Endergebnis war: Das Papsttum wird sich nicht erniedrigen zur Erfüllung politischen Ehrgeizes Philipps II Die Ligne wird nicht über die Bannstrahlen des Vatikan und die Schätze der Engelsburg verfügen. Frankreich wird katholisch bleiben und als Großmacht nicht verschwinden. Gewahrt bleibt das europäische Gleichgewicht und mit ihm die Freiheit des heiligen Stuhles (278). Sixtus ging aus dem langen, heißen Kampf als Sieger hervor, aber um den Preis seines Lebens. Die unerhörten Kämpfe hatten seine Körperkräfte verzehrt. Die Richtigkeit seiner Politik sollte er nicht mehr erleben, aber der Gang der Ereignisse gab ihm in allem recht, auch in seiner sonstigen Kirchenpolitik, die er andern Ländern gegenüber einschlug.

Innerkirchlich führte Sixtus zielbewußt die katholische Restaurationsbewegung, insbesondere in Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz weiter, aber das größte Verdienst erwarb er sich durch die Neuordnung des Kongregationswesens. Indem er das Schwergewicht der Regierung der Kirche in die 15 von ihm gegründeten Kardinalskongregationen verlegte (vier waren schon vorhanden), entzog er die kirchliche Verwaltung den allzeit sich geltend machenden dynastischen, politischen und persönlichen Einflüssen, sorgte dafür, daß die nach Rom gebrachten Angelegenheiten sachlicher, geheimer, schneller und billiger als bisher behandelt wurden und diese Tat wird ihm allzeit zum größten Ruhme gereichen, denn sie ist ein glänzendes Zeugnis seiner Energie, seines klaren Blickes und seiner genialen Begabung auf dem Wege der inneren Verwaltung (191).

Eine geschickte Finanzpolitik trug Sirtus den Ruf ein, der reichste Fürst in Europa zu sein. Er war es in dem Sinn daß er jeden Augenblick über die Summen verfügen konnte, die er bedurfte (94). Bei Antritt seines Pontifikats waren die öffentlichen Kassen leer und der Reservefond enthielt nicht einmal den zehnten Teil dessen, was er hinterließ. Dabei muß man aber bedenken, welch ungeheuere Bautätigkeit Sirtus entfaltete und finanzierte. Die pontinischen Sümpfe, ein Gelände von 70—80 000 Hektor ließ er in drei Jahren unter Verwendung von 2000 Arbeitern austrocknen (80). Von den Höhen bei Palestrina her ließ er mit 3—4000 Arbeitern Wasserleitungen bauen, und zwar so gründlich, daß man nicht nur die [illegible] Roms mit Wasser versehen konnte, sondern auch noch 27 Fontänen durch die Wassermengen gespeist wurden. Die Bautätigkeit, die jahrhundertelang auf die Niederungen des Tiberufers beschränkt blieb, empfing durch diese Tat des großen Papstes einen neuen Impuls, der durch die von ihm selbst unternommenen Arbeiten in unerhörter Weise gesteigert wurde. Sixtus IV. unternahm es schon, Rom zu einer monumentalen Residenz umzubauen. Sixtus V. brachte dieses Werk zur Vollendung, indem er die Stadtbaukunst des Barock in seinen Dienst nahm. Seine Lieblingskirche S. Maria Maggiore wählte er als Mittelpunkt des neuen Rom. Sternförmig stieß er von da aus fünf Straßen ziehen und sie waren am Schluß seines Pontifikats beendet (439). Die Hauptplätze Roms erhielten als Schmuck Obelisken, die zum Teil aus der Pharaonenzeit stammten. Neu gebaut wurde der Lateranpalast, damit der Bischof von Rom bei seiner Kathedrale auch eine würdige Wohnung besitze. Die Scala santa brachte Sixtus wieder zu Ehren. Sankt Apostoli wurde neu restauriert, das anschließende Kloster erweitert und erhielt sein S. Bonaventurakolleg. Zahlreiche andere Kirchen verdanken ihm ihre Wiederherstellung oder überhaupt ihr Entstehen. Die Sixtinische Kapelle bei S. Maria Maggiore schuf er zu Ehren seines großen Gönners Pius V., ließ ihm darin ein wundervolles Grabmal errichten, ihm gegenüber das eigene noch zu Lebzeiten. Drei Universitäten verdanken Sixtus ihre Gründung: Graz, Fermo, Quito. Die römische Universität baute er aus und errichtete die vatikanische Bibliothek. Der Riesenhof Bramantes wurde dabei leider vernichtet, doch tat es der Papst absichtlich, um die Abhaltung von Turnieren, die da üblich waren, ein für allemal unmöglich zu machen. Den Quirinalpalast erwarb Sixtus nach dem Tod des Kardinal Este für die Kirche und baute ihn aus. Dem Vatikanischen Palast gab er seine heutige Gestalt. Endlich wagte er sich noch an das größte Werk, an den Ausbau der Kuppel von Sankt Peter. Michelangelo hatte einstens die Pläne ausgearbeitet. Niemand wagte sich an die Ausführung eines solchen Riesenwerkes. Sixtus löste auch diese Aufgabe. Es war der höchste Triumph seines Pontifikates.

Das ist mit einigen Strichen das Leben und Wirken Sixtus V., wie es Freiherr v. Pastor in seinem X. Band zeichnet. Der nimmermüde Forscher ließ sichs nicht verdrießen, die Quellen aus den Archiven aufzustöbern und er hat denn auch wieder überraschende Ergebnisse erzielt, von denen wir nur die sichtvolle Darstellung Sixtus als Erretter Frankreichs, aber auch der Unabhängigkeit des Papsttums erwähnen wollen. Das Werk (Herder, Freiburg 1926) ist dem Verfasser des „Sisto il Sesto", Heinrich Federer, den Schweizer Dichter und Freund des Verfassers gewidmet. Was der Dichter einstens intuitiv erzählte, hat der Historiker quellenmäßig dargestellt, beide aber kamen zum gleichen Ergebnis, daß Sixtus eine der genialsten und originellsten Gestalten war, die je den päpstlichen Thron inne gehabt haben. Selbstverständlich hatte dieser Papst auch seine Schwächen. Sein leidenschaftliches Temperament war für manches empfindsame Gemüt unerträglich und doch darf man sagen, in der Tiefe seiner Seele war er rein und naiv wie ein Kind. Gezeigt hat er diese feinste Seite seines Wesens selten, allzu selten. Um Menschenurteile kümmerte er sich nicht. Widerspruch ertrug er nicht. So blieb er im Grunde genommen bei Freund und Feind gefürchtet. Das aber ist es gerade, was ihn zu einer Säkularerscheinung macht, die durch Qualitätsurteile nicht erfaßt, sondern nur als Ganzes begriffen werden kann. Glaube und Temperament ergänzen sich bei ihm ebenso wie Verstand und Klugheit. Aus dem Bewußtsein seiner Souveränität heraus riß er nieder und baute er auf, und Zeitliches und Geistiges, das er geschaffen, leuchtet mit lapidaren Lettern herein in die Gegenwart, hinein in die Zukunft und wird es allzeit verkünden, daß Sixtus V. ein „Großer" war.

Das katholische England im Jahre 1926

(Kipa) Aus London wird uns geschrieben:

An erster Stelle steht die lang hinausgezögerte und lang ersehnte Annahme eines Gesetzes, durch das noch vor Jahresende die meisten Ausnahmebestimmungen, die noch zu Beginn des Jahres 1925 im englischen Statute Book standen, beseitigt wurden. Die Catholic Relief Bill, jetzt ein Parlamentsgesetz geworden, hat, es muß das im Interesse der Wahrheit gesagt werden, den katholischen Untertanen S. M. im Reiche nicht das volle Maß der Gerechtigkeit zukommen lassen, denn auch nach diesem Gesetze bleibt ihnen das Amt des Lordkanzlers nach wie vor eine verschlossene Stellung. Von dieser Ausnahme im Vereine mit der Aufrechterhaltung der protestantischen Thronfolge und einer Bestimmung gegen die Ausübung des Präsentationsrechtes auf eine anglikanische Pfründe seitens eines Katholiken abgesehen, sind wir Katholiken nun mit unsern nichtkatholischen Mitbürgern vor dem Gesetze gleichgestellt. Als ein Akt der Gerechtigkeit war dieses Gesetz schon lange fällig. Wenn man auch davon Vormerkung nehmen muß, daß die Bill unbestritten Gesetz wurde, so muß man sich doch auch daran erinnern, daß protestantisches Vorurteil in Gestalt von Manifesten und einem zur Verbietung öffentlicher Prozessionen mit dem hl. Sakramente eingebrachten Zusatzanträge noch einen letzten Vorstoß versuchte.

Unter den machtvollen Aeußerungen katholischen Lebens muß an erster Stelle des Zentenariums von Bischof Milner gedacht werden, das in Birmingham, der Diözese seines Hauptwirkungskreises, glänzend gefeiert wurde. Das Zentenarium der Gründung der La Sainte Union war im strengen Sinne des Wortes eigentlich nicht ein englisches Ereignis, aber die englischen Häuser dieser Kongregation teilten die allgemeine Festesfreude und organisierten eine besonders bemerkenswerte Feier in Southamton. Das diamantene Jubiläum der St. Josephs Foreign Missionary Society wurde durch eine Reihe von Gottesdiensten und weltlichen Festlichkeiten im Kolleg zu Mill Hill ausgezeichnet. Die Söhne des hl. Franziskus feierten ihr 7. Zentenarium öffentlich in Forest Gate, Oxford und Gorton, um nur diese drei größeren Anlässe zu erwähnen; die Tertiaren, die später zu Ehren der Franziskanermärtyrer eine große Versammlung in Stratford und eine öffentliche Prozession in London veranstalteten, wurden nur durch den Ausbruch des Generalstreikes an der Ausführung ihrer großen Sonderversammlung zu Gorton verhindert. Manchester sah im verflossenen September eine der größten und erfolgreichsten Versammlungen in der glänzenden Geschichte der englischen nationalen Katholikentage. Die Versammlungen und Beratungen erstreckten sich wie gewöhnlich über mehrere Tage und die Zuhörer- und Teilnehmerzahl wuchs so sehr, daß sich die geräumigen Versammlungslokale als viel zu klein erwiesen. Newcastle-on-Tyne bewillkommte die jährliche Generalversammlung des katholischen Lehrerbundes. Die katholisch-soziale Gilde hielt traditionsgemäß ihre Sommerschule in Oxford ab. Westminster endlich sah die interessante und zeitgemäße Liturgische Woche der unierten Ostkirchen. Die katholischen Organisationen konnten auch dies Jahr wieder eine Reihe neuer Vereinigungen ihrer schon stattlichen Zahl beifügen, abgesehen von der Gründung lokaler Vereinigungen und Ausbreitung bereits bestehender Werke. Die Errichtung der St. Johannes Chrysostomus-Gesellschaft bringt uns eine Organisation, die ein tieferes Studium der Beziehungen zwischen unserer Kirche und den schismatischen Körperschaften des Ostens sich zur Aufgabe gemacht hat. Die Gesellschaft unserer Frau vom guten Rate will die Beschützung und Geltendmachung der Interessen der Armen, die der Rechtsberatung und Unterstützung bedürfen, an die Hand nehmen. Die Errichtung der Gesellschaft der Damen des hl. Johannes bildet einen Versuch, die katholischen Frauen auf ähnlicher Grundlage zu organisieren, wie sie für die Ritter des hl. Kolumban so erfolgreich angewendet wurde; die Ritter und Damen werden aber auch fernerhin zwei vollkommen getrennte Organisationen bilden.

Der Kirchenbau schreitet rasch voran, aber immer noch nicht rasch genug, um allen berechtigten Anforderungen zu genügen. Genaue Angaben über die Neuerrichtung von Kirchen, Schulen und Beweise des materiellen Fortschrittes der Katholiken auf allen andern Gebieten brachten auch im verflossenen Jahre wieder die Adventshirtenbriefe der englischen Bischöfe für jede einzelne Diözese. (Vergl. die Wiedergabe dieser Hirtenschreiben in ihren wichtigsten Teilen in The Tablet 1926. pag. 712. f. 252. f. 816. f. 864. f. 892. f.)

Das katholische England hat auch im verflossenen Jahre wieder eine lange Reihe von

berühmten und verdienten Toten

aus dem geistlichen und dem Ordensstand und der Laienwelt zu beklagen, aus der wir nur den früheren Erzbischof von Birmingham, Edward Isley, Erzbischof von Macri i. p. hervorheben können.

Während des verflossenen Jahres verleihten eine Konsekration und eine angekündigte Ernennung zwei weitere Namen der Liste der Bischöfe von England und Wales ein. Der Erzbischof von Cardiff trat vom Amte eines apostolischen Administrators von Menevia zurück und dieser altehrwürdige Bischofssitz wurde durch Erhebung von Kanonikus Vaughan zur Bischofswürde wieder Sitz eines Ordinarius.

Die Statistik erzeigt auch dieses Jahr wieder einen

starken numerischen Fortschritt

in der Zahl der Hierarchie, des Klerus, der Kapellen und Schulen. England, Wales und Schottland zählen heute 30 Bischöfe und Erzbischöfe, d. h. gegenüber dem letzten Jahr infolge der Ernennung zu Menevia einen mehr. Priester zählt man 4742 gegenüber 4713 im Vorjahre; dieser Fortschritt bezieht sich allein auf England und Wales. Diese Gesamtzahl von 2525 Kirchen, Kapellen und Stationen ist in England und Wales um 22—30 und in Wales um 8 höher gegenüber dem Vorjahre. Für England und Wales zeigt die Statistik, daß unsere Primarschulen um 4 und unsere Sekundarschulen um 7 zugenommen haben, während eine Verminderung um 1361 Schülern in den letzteren durch eine Vermehrung der Schülerzahl um 1742 in den Primarschulen mehr als wett gemacht wird. Die Bevölkerungsausweise nach Diözesen erzeigen in England und Wales eine katholische Gesamtbevölkerung von 2 055 860 oder 13 230 Seelen mehr als im Vorjahre. 1925, das letzte Jahr, für welches genaue Zahlen heute schon erhältlich sind, wurden 11 948 Konvertiten in die Kirche aufgenommen gegenüber 12 355 im Jahre 1924, wobei aber nicht außer acht gelassen werden darf, daß der Natur der Sache nach der Zahl der Konversionen immer eine fluktuierende bleiben wird. Kinder wurden 1925 65 411 getauft, mithin eine Verminderung von 2154 gegenüber dem Vorjahre, während die 20 635 Eheschließungen gegenüber 1924 um 241 angenommen sind. Die Katholiken werden im ganzen britischen Imperium auf 15 289 660 Seelen geschätzt, was einer Vermehrung um 33 261 entspricht. Wenn man noch die amerikanischen Besitzungen hinzurechnet, kommt man auf eine Gesamtkatholikenzahl von 43 919 765 Seelen für die englisch sprechenden Länder der Welt.

Eine Lichtbildserie über das Leben unseres Hl. Vaters Pius XI.

Die Lichtbilderei M.-Gladbach, Waldhausener Straße 100, hat in Verbindung mit Privatdozent Dr. theol. et jur. can. Max Bierbaum soeben eine Serie von 56 Lichtbildern hergestellt, welche die wichtigsten und interessantesten Ereignisse aus dem Vorleben unseres Hl. Vaters Pius XI. darstellen. Szenen aus Mailand, aus der Alpenwelt, aus Rom wechseln mit Bildern aus Paris und Osteuropa, so daß das Auge immer Neues schaut. Der begleitende Text ist im Auftrage der Lichtbilderei von dem Verfasser der Papstbiographie Dr. Max Bierbaum geschrieben worden, der neues und teilweise schwer zugängliches Material darin verarbeitet hat. Durch solches Zusammenarbeiten ist ein Werk geschaffen, das den deutschen Katholiken zur Ehre gereicht und sicherlich viel von Vereinen, Instituten, Klöstern, Studentenkorporationen benutzt werden wird. Vor allem wird der jährliche Krönungstag unseres Hl. Vaters, der 12. Februar, oder ein Fest wie Peter und Paul oder das „Königsfest Christi" eine willkommene Gelegenheit sein, wo die Lichtbilderserie „Pius XI." geliehen wird und durch ihre Bilder und den erhebenden, packenden Text einer Festversammlung weihevollen und begeisterten Inhalt gibt.

Krieg und Räuberei in den Missionen

Bis jetzt war die Mission der Kapuziner in Kansu (China) von den allgemeinen Unruhen des Landes verschont geblieben. Im Herbst des verflossenen Jahres begannen auch hier die Kämpfe zwischen Feng Yu Siang und Wu Pe Fu Die Missionsstationen waren zeitweise voller Flüchtlinge, meistens Frauen und Kinder. Im Gefolge des Krieges sind auch die Räuber wieder frech geworden. Die Station Samenscha wurde vollständig geplündert. Der Missionär entkam mit dem Reittier.

Karlsruhe

den 31. Januar 1927

Der gestrige Sonntag

Ein wirklicher Sonntag, ein wahrer Frühlingstag. Am blauen Himmel lachte Frau Sonne und verströmte eifrig Wärme in den kalten West, der vielstimmig um die Ecken pfiff. Staub wirbelte auf den Straßen. Die warmen Strahlen, die durchs Fenster fielen, lockten viele zum ersten Mal wieder in die Natur hinaus. Hardtwald und Stadtgarten waren belebt von frohen Menschen. Manche probierten schon größere Spaziergänge und fürchteten nicht das bißchen Schmutz. Fern von allen schadenfrohen Menschen, von der lärmenden Tanzmusik um ihre goldenen Kälber, erlebten sie alle das Frühlingsahnen der Natur. Friedlich und so wünschend froh wurde einem dabei zu Mute, und starken Willens kehrte man gerne wieder nach Hause. So hatten auch diejenigen, die nicht mit dem Sonderzug in die Berge konnten, diesmal reine Naturfreuden.

In der Stadt selbst schüttelte Prinz Karneval gestern lustig seine Narrenkappe. Ein Maskenball jagt den andern; dazu kommen noch die vielen andern närrischen Veranstaltungen. Die Schaufenster schmücken die herrlichsten Karnevalkostüme. Das Wort „Narr" ist fast zum Ehrentitel geworden. Die Menschen suchen mit allen Mitteln ihr Narrentum loszuwerden und genießen den „entfesselten Karneval" in vollen Zügen. Man nimmt daran keinen Anstoß, solange ein solches Narrenfest sich in den guten Grenzen hält und nicht zu einer Polterei ausartet und der Not der Mitmenschen eingedenk bleibt. Leider ist aber eine entsittlichende Verrohung meist festzustellen, erhitzte Köpfe, durchschwärmte Nächte und ein leerer Geldbeutel sind die Folgen. Das sind die anderen Sonntagsfreuden?

Von allen Fassaden der Geschäftshäuser starrt uns das geheimnisvolle Zeichen der „Weißen Woche" entgegen. Weiße Ware, weiße Wäsche fährt's in die gleichgültigen Passanten, daß sie zu erregten Käufern werden. In weißen Türmen sind alle Waren aufgeschichtet und wollen gekauft sein. Heute wird der Kaufansturm einsetzen und all die Tage hindurch werden eine Prozession von kaufenden Frauen achtlos an uns vorüberziehen, und bald wird alles ausverkauft sein? s.

Badische Lichtspiele. Man wird den Badischen Lichtspielen für das Programm dieser Woche dankbar sein dürfen, ist es doch so ausgezeichnet, interessant, lehrreich und unterhaltend, daß man den Besuch den Erwachsenen, wie den Schülern nur mit bestem Gewissen empfehlen kann. Der Hauptfilm: Unter Affen und Palmen führt uns nach Sumatra in die Heimat der Malaien. Wir lernen Land und Leute in zum Teil herrlichen und eindringlichen Bildern genauestens kennen, beobachten sie in ihren Sitten und Gebräuchen, bauen Reis mit ihnen, ernten Kokosnüsse, sehen eine Affenschule, die besonders der Jugend einen Heidenspaß macht und uns zeigt, wie das kluge Tier dort systematisch zur Arbeit abgerichtet wird. Der Film bereichert unser Wissen in jeder Hinsicht und ist auch technisch in der ganzen Anlage und Ausführung ein Meisterwerk. Das Programm wird vervollständigt durch einen ganz entzückenden, technisch kaum zu überbietenden Tierfilm: Kasimir und Hidegeia. Wir sahen auf diesem Gebiete selten etwas besseres und zugleich unterhaltenderes als diese Geschichte einer Katzenfamilie mit so natürlichen, lebenswahren Aufnahmen. Schließlich sehen wir den Film: Winter in Oslo. Ein besonderer Genuß für Winterfreunde und Anhänger des Wintersportes, Ski, Rodeln, Eislauf. Alles in allem ein Programm, das stärksten Besuch verdient und die Badischen Lichtspiele ganz auf der Höhe ihrer Kulturarbeit zeigt. K. A.

Schilddrüse und Kropf. Auf die vielen Anfragen und Zuschriften hin sprach Dr. med. Georg Reymann am Samstag wiederum im Handelskammersaale über obiges Thema unter besonderer Berücksichtigung der Heilanordnungen. Von neuem legte er seine Theorie vom Organfunktionsmangel dar, verwarf die Theorie vom Jodmangel und ließ Wasser und Ueberanstrengung nur in Ausnahmefällen als Ursache des Kropfes gelten. Treffende Lichtbilder führten Anfänge der Schilddrüsenschwellung und Körper in höchster Not vor Auge. Seine Heilanordnungen zeigten, wie sehr verfehlt wir leben. Statt Schokolade und Fleisch müssen wir wieder Gemüse und Schwarzbrot essen, wenn wir von dieser Krankheit, an der wir fast alle leiden, loskommen wollen. Eine richtige Lebensweise, vor allem vieles Waschen, ist Voraussetzung jeglicher Heilung, erst dann kann mit Abführteen der Leberschwellung gesteuert werden. Die Diskussion zeigte regstes Interesse. Für die nächsten Vorträge über Nieren wäre nur zu wünschen, daß ein größerer Saal sich finden ließe. S.

Der Motor-Lastzug der Firma H. Fuchs Waggonfabrik A.-G., Heidelberg trifft am nächsten Dienstag, den 1. Februar 1927, vormittags ½12 Uhr in Karlsruhe ein und wird am Marktplatz zur Besichtigung für Interessenten bereit stehen. Bei der außerordentlich wirtschaftlichen Bedeutung, die diesem idealen Transportmittel für Schwerstlasten zukommt, wird eine Vorführung desselben für viele sehr willkommen sein, zumal an dem Motor-Lastzug wichtige technische Neuerungen angebracht sind und derselbe von einer badischen Firma hergestellt wird.

Ein Kaminbrand entstand gestern vormittag in einem Hause der Schwanenstraße durch Entzündung von Glanzruß. Die Feuerwache konnte das Feuer nach einer Tätigkeit von etwa 20 Minuten löschen.

Tot aufgefunden. In ihrer in der Kapellenstraße gelegenen Wohnung wurde am vergangenen Samstag vormittag eine 70 Jahre alte alleinstehende Witwe neben ihrem Bette auf dem Boden liegend tot aufgefunden. Sie hatte einen Herzschlag erlitten.

Autounfall. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag geriet in der Kaiserallee bei der Schillerstraße ein Personenauto beim Ausbiegen vor einem Hindernis ins Schleudern und stürzte um. Die 4 Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und erlitten unerhebliche Verletzungen an Händen und Gesicht. Im Ludwig-Wilhelm-Krankenheim wurde ihnen die erste Hilfe geleistet.

Kunsthalle Basel

Gedächtnisausstellung für Wilhelm Trübner

In der badischen Landeshauptstadt haben die letztverflossenen Jahrzehnte hindurch zwei Künstler gewirkt, die in mancher Hinsicht ein für Typenbetrachtung und Untersuchung hervorragend geeigneter Gegenstand sein könnten, ja, deren Eigenart dazu verlocken könnte, sich hierbei in Antithesen zu ergehen, ohne daß man den Vorwurf fürchten müßte, lediglich dem geistreichen Wort- und Begriffsspiele geopfert zu haben. Wir meinen die Maler Hans Thoma und Wilhelm Trübner.

Beider Hochschätzung — in manchem gewiß aus derselben Achtung vor der Meisterschaft gespeist — entstammt doch vielfach wieder so grundverschiedenen Ursachen, daß es lehrreich ist, einen Blick darauf zu tun.

Der Alemanne Thoma ist — über den Ruhm der Meisterschaft hinaus — populär geworden, der Pfälzer Trübner nicht. In vieler Augen verdächtigt das eine oder andere; da uns die Popularität kein Wertmaßstab dünkt, sondern eine Eigenschaft der Persönlichkeit, die erst in die anderen eingruppiert, Sinn und Bedeutung nach der guten oder schlimmen Seite hin erhält, so wird man diese Feststellung nicht parteiisch finden.

Das merkwürdigste demgegenüber ist nun, in wie verschiedener Art und zwar gerade im Gegensatz zu ihrem persönlichsten Wesen, beide Schule gemacht haben. Man darf Thoma ohne Zweifel den reicheren Geist, die beweglichere Seele nenn. Er war das zudem, ohne je die urtümlich-primitive Bindung an die bäuerliche Heimat je aufzugeben Er war ein überaus seltener Fall, einer der wenigen Menschen, die allen Anregungen nachgeben können, ohne sich jemals zu verlieren, weil ihnen all dies nur das Mittel ist, die eigene Persönlichkeit in bereicherter Weise auszufabulieren — wo denn auch gelegentlich vorkommende Fehlschläge oder mißlungene Experimente nicht schwer genommen werden dürfen.

Thoma ist populär geworden, er hat Anerkennung gefunden in reichem Maß — aber er hat nicht Schule gemacht. Die Besten seiner Schüler sind in andere Lager übergegangen, der Rest hat sich stets vergebens bemüht, das dem Meister von Natur Gegebene, die seelische Bindung an die Heimat, die ihn eben in seiner Art einzig machte, durch eine moralische Forderung und verstandesmäßige Ueberlegung, kurz Naivität durch zweckvolle Absicht zu ersetzen. Die Heimatkunst war und ist — bei mancher ansprechender Einzelleistung — minderen Grades und wird es bleiben.

Ganz anders liegt das Verhältnis zur Nachfolgerschaft im Falle Trübner. Trübner hat in der Tat Schule gemacht und zwar in ganz hervorragendem Maße. Ja, fast möchte man sagen, wenn man die Gedächtnis-Ausstellung in der Basler Kunstausstellung gesehen hat, daß man bei ihr die gleichstrebenden Gefährten und die Schüler irgendwie vermißt, daß sie in irgendeiner Weise zum Gesamtbild dieser Persönlichkeit gehören, ja selbst eine recht ansehnliche künstlerische „Enkelschaft" kann nicht daraus fortgedacht werden.

Natürlich überschritte das letzten Endes die technischen Möglichkeiten einer solchen Ausstellung und führte zur Gefahr der Unübersichtlichkeit Aber es ist gut, sich das alles vor Augen zu halten und zu wissen, daß eine Trübner-Ausstellung nicht ihre Wirkung hat, indem sie den Lebenslauf eines genialen Einzelnen widerspiegelt, sondern in dem hervorragenden Beispiel echten Künstlertums, in dessen Sprache Kunst noch von Können kommt. Können aber ist — von gewissen Grenzen abgesehen — seinem Wesen nach lehrbar.

Es spricht für die Basler Ausstellung, daß all diese Ueberlegungen sich einem unwillkürlich aufdrängen, wenn man in ihr das Lebenswerk des Meisters betrachtet. Vor dem Auge entrollt sich das Schauspiel einer ungeheueren künstlerischen Selbsterziehung, die — ein seltener Fall — zugleich begleitet und beraten war von einem außerordentlich kritischen Geschmack und Qualitätsgefühl, vor allem aber vom Abscheu gegenüber dem billigen Effekt. Was man vermissen mag — auch das muß ausgesprochen werden — ist vielleicht ein Hauch von „Seele", eine gewisse Ueberlegenheit des Menschen über den Maler, ein Ahnen der Fragwürdigkeit aller Gestaltung. Aber das hat hier keine Stätte. Die Vorliebe des Malers für ein gewisses soldatisches Etwas, das ebenso aus den Militärbildern der siebziger Jahre, wie aus den späteren Reiterbildnissen, aus Bildkompositionen um Fahnenstangen usw. spricht, gewinnt geradezu symbolischen Charakter. Man hat auch als Künstler einfach seine Pflicht und Schuldigkeit zu tun und vor allem Haltung zu bewahren (nicht aber jeden kleinen Einfall pathetisch aufzudonnern)!

Trübner hat unter der großen Menge seiner Werke mit manchem einen Mißgriff getan, bisweilen auch sich wiederholt und dann flauere Stücke herausgebracht. In einem Leben, das in erster Linie auf Arbeit eingestellt war und nicht auf das selbstgefällige Auskosten des eigenen Geistes, will das wenig sagen. Wo gehobelt wird, fallen Späne Es kann nur begrüßt werden, daß diese Art „Fragmente" auf der Ausstellung nicht vertreten ist und darüber hinaus die Leitung bemüht war, auch vom übrigen das Beste auszuwählen und zur Geltung zu bringen. Einige der bedeutendsten Gemälde sind nicht vorhanden, weil ihre Besitzer — meist Museen — vor der Gefährdung durch die Zufälligkeiten des Transports usw. zurückschrecken — ein gewiß begreiflicher Standpunkt, demgegenüber sich nichts einwenden läßt und an dem deutlich wird, wie hoch man Trübner in seinem Besten einschätzt. Dennoch läßt sich sagen: die ideelle Vollständigkeit dieser Gedächtnisausstellung ist erreicht, das Wesen der Kunst Trübners wird vollkommen deutlich. Ihre Entwicklung hätte sich bei chronologischer Hängung wohl noch deutlicher abgespiegelt, aber dafür mancher andere Nachteil, vor allem räumlicher Art, in Kauf genommen werden müssen.

Es gibt nicht viele Maler, die so bald als ausgeprägter und abgeschlossener Charakter vor die Welt hintreten durften wie Trübner. Schon der junge Künstler, der Schüler Canons, war ein Meister. Das beweisen Stücke wie das „schwarzlockige Mädchen" (Leihgabe in der Badischen Kunsthalle), das „lesende Mädchen", die verschiedenen höchst interessanten „Mohren", die Bildnisse der Eltern von 1873 und anderes. Ja, es werden in dieser frühen Zeit Dinge berührt, welchen Trübner sich später nicht mehr genähert hat. Das Bildnis der „Cousin Elise mit Fächer" von 1873 führt in die Nähe von Marées, das „Mädchen hinter dem Vorhang" und „Reh und Hasen" desselben Jahres zeigen eine Zartheit, die dem strengeren Stil der kommenden Jahre fremd bleibt. Auch die mehr lockere und farbige Art der späten Bilder ist etwas grundsätzlich davon Verschiedenes.

Die ausgehenden siebziger und die achtziger Jahre — welche ja allgemein und kulturell eine nicht unbedenkliche Epoche bildeten — zeigen im Gesamtwerk Trübners das unsicherste Gepräge Der „bedeutende Vorwurf" hatte es ihm angetan, mythologische und historische Stoffe reizten ihn zur Gestaltung. Ihm, dessen Stärke nicht in der Phantasie und dem Pathos, sondern im unbestechlichen Sinn für das Gegenwärtige und Gegenständliche lag, konnten diese Dinge nur die kalte Künstlichkeit mehr oder weniger „gestellter" und im vollen Sinn des Wortes komponierter Schaustücke einbringen. Es ist daher nur billig, daß diese in der Auswahl zurücktreten und statt dessen bezeichnenderen Werken den Platz einräumen, von denen genannt seien das „Mädchen im blauen Hut" (1876), „Geh.-Rat Eisenmann", „Maler Schuch", der „Zimmerplatz" (alle drei aus dem gleichen Jahre) und das „Mädchen mit den gefalteten Händen" (1878).

In den nun folgenden Jahren vollzieht sich eine Wandlung in Trübners Formensprache; wohl bleibt seine Handschrift, das charakteristische Aufbauen des Bildes aus energisch gegeneinander abgesetzten Farbflecken, aber es wird anderes damit gemeint; mehr und mehr wendet sich das Interesse des Künstlers vom subtil studierten Einzelobjekt ab zur freieren Komposition, besonders fühlbar zeigt sich das darin, daß die Landschaft immer größere Bedeutung in seinem Schaffen gewinnt, und daß er in ihr nicht so sehr das in den Vordergrund gestellte Einzelmotiv und seine Eigenform als vielmehr das im Gesamtraum vereinigte Leben zu gestalten sucht. Jetzt erfolgt auch eine Annäherung an den Impressionismus, dessen Mittel dem Künstler hierzu nützlich dünken. Schon die Landschaften der neunziger Jahre vom Chiemsee, vom Kloster Seeon zeigen derartige Tendenzen, zu welchen dann jenseits der Jahrhundertwende eine stärkere Freude an der reinen Farbe, an Licht und Luft kommt. Hiervon sprechen deutlich die Bilder des Schlosses Hemsbach (1904 und 1905), die etwas späteren vom Starnberger See, welche bisweilen einen Anflug fast lyrischer Beschwingtheit zeigen. In seinen letzten Gemälden hat diese Farbensprache Trübners einen so kühnen Charakter, daß man fast von triumphierender Meisterschaft sprechen möchte Das Ziel war erreicht.

Die Basler Ausstellung hat das Verdienst, der Welt klar gemacht zu haben, daß im Jahre 1917 ein wirklich großer deutscher Künstler fast unbemerkt aus ihr geschieden ist — denn ihre Aufmerksamkeit fesselte der Entscheidungskampf Europas. An diesem Ergebnis wird nicht zu rütteln sein, denn nur wenigen ist es geglückt, in dieser unbeirrbaren Folgerichtigkeit ihr Wesentliches aus sich herauszuarbeiten.

Für diese Erkenntnis sich eingesetzt zu haben allen Schwierigkeiten und Hindernissen in den Vorbereitungsstadien der Ausstellung entgegengetreten zu sein, ist das große Verdienst von Direktor Dr. W. F. Storck, der sich trotz schwerer Erkrankung dieser Arbeit unterzog. Neben ihm muß vor allem der Konservator des Basler Kunstvereins, Dr. W. Barth, erwähnt werden welcher ihn darin unterstützte und dieser wichtigen Ausstellung die Stätte bereiten half. Professor Goebel hat die technisch-künstlerischen Probleme der Hängung und die Anordnung in vorbildlich geschmackvoller Weise zu lösen verstanden. So trägt die Trübner-Gedächtnis-Ausstellung in allem die Merkmale erfolgreicher, gemeinsamer Arbeit und darüber hinaus ist sie ein überaus erfreuliches Zeichen gegenseitiger nachbarlich-freundlicher Gesinnung und kultureller Wertschätzung, wie das bereits bei der Basler Thoma-Ausstellung deutlich erkannt werden konnte.

Dr. —r.

Körperverletzung. Im Hofe einer Wirtschaft in der Altstadt wurde am vergangenen Samstag abend ein verh. Stukkateur von hier von einem 37 Jahre alten verh. Hilfsarbeiter von hier durch zwei Stiche in die Nieren mit einem im Griff feststehenden Messer lebensgefährlich verletzt. Der Verletzte wurde in bewußtlosem Zustande in das städt. Krankenhaus eingeliefert.

Brandschaden. Durch Herausfallen glühenden Sägmehls aus einem im Speicher aufgestellten Räucherofen brannte in einem Hause der Kaiserwörthstraße im Stadtteil Daxlanden gestern vormittag die Decke durch, wobei ein Gebäudeschaden von etwa 200 ℳ entstand. Das Feuer wurde vom Hauseigentümer und dem Kommandanten der freiwilligen Feuerwehr Daxlanden gelöscht.

Festgenommen wurden: Ein 30 Jahre alter, getrennt lebender Schneider von hier wegen Sittlichkeitsverbrechens; ein verh. 47 Jahre alter Beamter aus Berlin wegen Amtsunterschlagung; 3 Personen wegen Verfehlungen gegen die Paßbestimmungen, ferner 15 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen

Elena Gerhardt, die gefeierte Liedersängerin, tritt heute Montag, den 31. Januar, abends 8 Uhr, im Eintrachtssaale nach langjähriger Abwesenheit wiederum in Karlsruhe auf und wird im vierten (letzten) Meisterkonzert der Firma Kurt Neufeldt Liedergruppen von Schubert, Brahms und Hugo Wolf zum Vortrag bringen. Den Klavierpart hat die ständige Begleiterin der Künstlerin Fräulein Paula Hegner inne. Es sind noch Karten in allen Preislagen bis 6 Uhr abends, Waldstraße 39, eine Treppe hoch, sowie ab 7½ Uhr beim Saaleingang erhältlich.

Der Zentralverband der Angestellten veranstaltet wie alljährlich auch in diesem Jahre am Samstag, den 5. Februar 1927, in sämtlichen Räumen der Städt. Festhalle einen großen Maskenball mit Prämiierung der schönsten und originellsten Kostüme. 4 Damen- und 4 Herrenpreise. Die Ballmusik stellt die Harmoniekapelle unter Leitung des Herrn Hugo Rudolph. Im kleinen Saal spielt eine Original-Jazzbandkapelle zum Tanze auf, während im Biertunnel eine Schrammelmusik für Unterhaltung sorgt. Die Balleitung liegt in den Händen des Tanzmeisters Jos. Braunagel. Die Veranstaltungen des Z. d. A. erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit und ist nach dem Kartenverkauf bestimmt zu rechnen, daß dies auch für den Maskenball zutrifft. Alles nähere siehe Tageszeitungen und Plakatanschlag.

Letzte Meldungen

Der amerikanische Oelkrieg

Newyork, 30. Jan. Funkspruch. Wie aus Mexiko gemeldet wird, hat die mexikanische Regierung 153 amerikanischen und englischen Gewerkschaften die Konzession für Oelbohrungen entzogen.

*

Das Erbe der Kaiserin Charlotte

Berlin, 31. Jan. Funkspruch. Von zuständiger belgischer Seite wird, wie die Morgenblätter aus Brüssel berichten, die Hinterlassenschaft der am 19. Januar verstorbenen Kaiserin Charlotte mit etwa 10 Millionen Goldfranken angegeben.

*

Die jugoslavische Kabinettskrise

Belgrad, 30. Jan. Funkspruch. Der König ist bemüht, ein Konzentrationskabinett zustande zu bringen und hat deshalb heute nacheinander die führenden Politiker der Skupschtina empfangen. Die Radikalen wünschen aber die Auflösung des Parlaments und Neuwahl, mit deren Durchführung ein Uebergangskabinett mit dem bisherigen Ministerpräsidenten beauftragt werden soll.

*

Die Landtagswahlen in Thüringen

Das vorläufige amtliche Wahlergebnis.

Weimar, 31. Jan. Funkspruch. Der Landeswahlleiter des Landes Thüringen gibt folgendes vorläufige amtliche Endergebnis der thüringischen Landtagswahlen bekannt: Zahl der abgegebenen Stimmen 815 038. Davon entfielen auf die Einheitsliste 270 625 = 19 Mandate, Liste der Sozialdemokraten 262 827 = 18 Mandate, Liste der Kommunisten 113 470 = 8 Mandate, Liste der Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft 3874 = 0 Mandate, Liste der Nationalsozialisten 29 918 = 2 Mandate, Liste der Deutschvölkischen 9137 = 1 Mandat, Liste der Demokraten 26 351 = 2 Mandate, Liste der Wirtschaftspartei 75 500 = 5 Mandate, Liste der Sparer und Aufwerter 23 156 = 1 Mandat. Zusammen 56 Mandate. Nach diesem amtlichen Ergebnis hat also doch die notwendige Stimmenziffer nicht errechnet werden können, die die Zahl der Abgeordneten im neuen Landtag auf 53 beschränkt hätte. Der neue Landtag wird 56 Abgeordnete zählen. Die drei weiteren Sitze fallen der Einheitsliste, den Sozialdemokraten und den Kommunisten zu. Die Reststimmenverrechnung zwischen den Völkischen und Nationalsozialisten hat ergeben, daß die Nationalsozialisten nur zwei, die Völkischen dagegen einen Sitz erlangen. Das prozentuale Verhältnis zwischen den bürgerlichen Parteien und den Sozialdemokraten und Kommunisten ist demnach wie 53,5 zu 46,5.

*

Kommunistische Demonstration gegen die neue Regierung

Berlin, 30. Jan. Funkspruch. Die kommunistische Partei hatte in Gemeinschaft mit anderen kommunistischen Organisationen, wie dem Roten Frontkämpferbund, der kommunistischen Jugend und den Frauen- und Mädchenorganisationen heute zu einer Demonstration im Lustgarten aufgerufen. Die Kundgebung bot das bei derartigen Veranstaltungen übliche Bild. Die mitgeführten Schilder wandten sich hauptsächlich gegen die neue Regierung. Die Demonstranten hatten vor dem Dom, vor der Nationalgalerie, am Reiterdenkmal und an der Schloßseite Aufstellung genommen. In kurzen Ansprachen wandten sich etwa 10 kommunistische Agitationsredner, die an den verschiedensten Stellen Aufstellung genommen hatten, gegen die neue Regierung, deren Zustandekommen vor allem der Sozialdemokratie zum Vorwurf gemacht wurde. Mit dem Hinweis, daß die Demonstrationen nur die Vorbereitung für kommende Kämpfe sein werden, und mit Hochrufen auf die Einheitsfront der Werktätigen fand die Demonstration ihr Ende.

Wie die Morgenblätter ergänzend berichten, kam es bei den kommunistischen Demonstrationen am Sonntag zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei mehrere Beamte und einige Demonstranten verletzt wurden. 19 Personen wurden verhaftet, darunter ein kommunistischer Berliner Stadtverordneter.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei,** Direktor **Wilhelm Johner,** Karlsruhe i. B.. Hauptschriftleitung. J Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr **Willy Müller-Reif,** für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr H A. **Berger,** für Anzeigen und Reklamen: **Joseph Huber,** sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Rotationsdruck der Badenia. A.-G.
Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Der Sport des Sonntags

Ergebnisse des Sonntags

Länderspiel: Italien — Schweiz 5:1.

Bezirksliga.

Rheinbezirk.

F.C. Pirmasens — 03 Ludwigshafen 2:1.
R.f.R. Mannheim — S.V. Sandhofen 8:1.
S.V. Waldhof — V.f.L. Neckarau 1:1.

Bezirk Rheinhessen-Saar.

F.V. Saarbrücken — S.V. Wiesbaden 2:1. Dadurch ist Saarbrücken Tabellenzweiter.
Hassia Bingen — Borussia Neunkirchen 3:2.

Privatspiele.

F.S.V. Frankfurt — Karlsruher F.V. 1:2.
Eintracht Frankfurt — S.V. Fürth 3:5.
F.C. Hanau 93 — Phönix Mannheim 2:2.
V.f.R. Heilbronn — Kickers Offenbach 4:2.

Kreisliga.

Kreis Enz-Neckar.

Brötzingen — R.f.R. Pforzheim 2:0.
F.V. Niefern — F.C. Pforzheim 2:0.

Bezirksliga Württemberg—Baden

S.C. Stuttgart — S.C. Freiburg 2:0.
Phönix Karlsruhe — F.C. Freiburg 0:0.
Sportfreunde — Kickers Stuttgart 0:4.

Tabelle.

	Spiele	Tore	Punkte
V.f.B. Stuttgart	18	49:20	31
Karlsruher F.V.	18	69:22	29
Kickers	18	52:29	26
S.C. Stuttgart	18	30:32	18
S.C. Freiburg	18	49:44	17
Phönix Karlsruhe	18	29:40	16

Die Verbandsspiele wurden am gestrigen Sonntag beendet. Für die beiden ersten beginnt am kommenden Sonntag die Runde um die Süddeutsche Meisterschaft. Der Karlsruher F.V. hat in der Runde der Tabellenzweiten sein erstes Spiel auf eigenem Boden; zwischen den Anwärtern um den zweiten Platz in Bayern (Wacker und 60 München) gegen dessen Vertreter der K.F.V. antritt, wird wohl im Laufe der kommenden Woche ein Entscheidungsspiel stattfinden müssen. Phönix ließ auch in seinem letzten Spiel gegen den F.C. Freiburg manchen Wunsch offen.

S.C. Freiburg — S.C. Stuttgart 0:2 (0:1), Ecken 2:4. (Eig. Drahtbericht.)

Freiburg enttäuschte wiederum; jedenfalls siegte der Stuttgarter Gegner verdient; er ging in der 20. Minute durch Belle, der einen Strafstoß Metzgers über den herauslaufenden Torwart hinweg verwandelte, in Führung und hatte nach der Pause, als Freiburg die obligatorische Umstellung Wacker — Bühler vorgenommen hatte, das Spiel sicher in der Hand. In der 10. Minute nützte der Halbrechte einen Fehler der Sportklubverteidigung zum 2. Tor.

Sportfreunde — Kickers Stuttgart 0:4 (0:0), Ecken 3:12. (Eig. Drahtbericht.

Die Abschiedsvorstellung der Sportfreunde in der Bezirksliga war für sie ein moralischer Erfolg. Sie hielten dem großen Gegner lange die Stange (Pause 0:0); nach dem Wechsel wurde ein richtiggehender Treffer, der aus einer Ecke herrührte, annulliert; die folgende Depression machten sich die Kickers zunutze und kamen in gleichen Abständen zu 4 schönen Torerfolgen durch Keßler (2), Wunderlich und Sämmann.

Die Stuttgarter Tagung.

Wichtige Beschlüsse der süddeutschen Bezirksliga.

Die in Stuttgart am Samstag und Sonntag versammelten Vertreter der süddeutschen Bezirksliga beschlossen einstimmig die Ablehnung des Berufsspielertums. Um das Ziehen von Spielern zu erschweren, soll bei genau vorliegender Begründung eines Vereinswechsels die Sperre auf ein Jahr erhöht werden, sonst werden erhebliche Schwierigkeiten gemacht. Die Verbandsliga wurde einmütig abgelehnt, dagegen wurde eine Neueinteilung der süddeutschen Bezirksliga befürwortet.

Die bayerische Bezirksliga.

Bayern München — F.C. Nürnberg 3:5.
Wacker München — F.C. Fürth 2:1.
60 München — V.f.R. Fürth 4:2.

In Bayern ist nur noch ein Spiel rückständig; die Ergebnisse des Sonntags brachten die erwartete Verschiebung in der Tabelle; 1860 und Wacker München rücken punktegleich zur S.V. Fürth auf und bestreiten im Laufe der Woche zur Ermittlung des 3. Vertreters von Bayern in der süddeutschen Meisterschaft ein Entscheidungsspiel.

Bayern unterlag auf eigenem Platze, wie zu erwarten war, vor 20 000 Zuschauern nach heldenhafter Gegenwehr. Bei der Pause stand das im Zeichen der Bayernüberlegenheit befindliche Treffen 2:2. Dann schoß Träg zwei weitere Tore und stellte den Sieg sicher. Bayreuth blieb im Kampf um den Verbleib gegen Augsburg mit 4:3 Toren knapp erfolgreich.

Kreisliga Mittelbaden

F.C. Mühlburg — F.V. Daxlanden 0:1.
F.C. Baden — F.Vgg. Bruchsal 0:0.
Germania Durlach — V.f.B. Karlsruhe 2:2.
F.V. Untergrombach — Südstern 1:3.

Noch acht Tage trennen uns von der Entscheidung um die Frage des Meisters in der Kreisliga Mittelbaden. Schien der Spitzenreiter V.f.B. noch vor Wochen beinahe schon gesichert und vielleicht allzu siegessicher, so verändert sich die Situation von Sonntag zu Sonntag zu Ungunsten, indem die Elf nun doch noch Punkte lassen muß. Ein Glück für sie, daß sie sich rechtzeitig einen so großen Vorsprung sicherte, der es ihr ermöglicht, davon zu zehren, denn der Abstand vom Nächstfolgenden, der gestern spielfreien Frankonia wird kleiner und kleiner und beträgt heute noch nur 2 Punkte, d. h. der V.f.B. muß aus dem am nächsten Sonntag gegen Südstern stattfindenden Spiel (sein letztes) mindestens ebenfalls wieder einen Punkt retten, um sich Meister nennen zu dürfen. Auch gestern ging es in Durlach, wie wir voraussagten, nicht so glatt. Die Germanen sind gerade auf dem eigenen Platz fähig, jedem Gegner Punkte abzunehmen, der V.f.B. hat es ebenfalls verspürt, es reichte ihm auch nur zum Unentschieden und damit Punktteilung. Wir hätten uns nicht gewundert, wenn beide Punkte in Durlach hängen geblieben wären. Die Mühlburger hielten wir für fähig, nach dem großen Anlauf vom letzten Spielsonntag, an dem sie die Germanen so glatt 8:0 überfuhren, daß im Rückspiel gegen Daxlanden auch wieder ein Sieg gemeldet würde. Im Wildpark trafen sich die Tabellenletzten, der F.C. Baden und die F.Vgg. Bruchsal in einem hartnäckigen Treffen, das keine Partei erfolgreich sah und so jedem einen der so heiß begehrten und dringend notwendigen Punkte brachte, zur Freude der Nächstfolgenden. Im Kampf um das Tabellenende wird es also noch heiß hergehen, streiten sich doch noch die drei Vereine: Untergrombach, Baden und Bruchsal ernstlich darum. Der F.C. Baden hat wohl die wenigsten Aussichten, da er kaum Gelegenheit haben wird, im letzten Spiel gegen Frankonia noch Punkte zu sammeln, ebensowenig wie Bruchsal gegen Daxlanden etwas ausrichten wird.

Der kommende Sonntag sieht drei Begegnungen vor: Südstern — V.f.B. auf den Rennwiesen. Gewiß ist ein interessanter Kampf der beidenen Aufgestiegenen zu erwarten, umso mehr, als dieses Spiel, wie bereits erwähnt, für den V.f.B. entscheidenden Charakter trägt und er es nicht verlieren darf, wenn er nicht ein Entscheidungsspiel mit Frankonia riskieren will. Wir unterschätzen den Südstern nicht, glauben aber doch, daß der V.f.B. den einen Punkt auch auf fremdem Platz holt. Frankonia empfängt auf eigenem Gelände den F.C. Baden, um sich ohne Zweifel um 2 weitere Punkte zu bereichern. Untergrombach sieht Daxlanden als Gast bei sich und wird zum mindesten alles herausgeben, um erfolgreich zu sein; es geht um den Abstieg, bezw. Verbleib in der Kreisliga. Die Tabelle hat augenblicklich folgendes Aussehen:

Tabelle der Kreisliga Mittelbaden.

	Spiele	Punkte	Tore
V.f.B.	17	27	51:22
Frankonia	16	23	41:23
Mühlburg	17	20	48:17
Beiertheim	17	18	22:23
Durlach	17	16	30:39
Daxlanden	14	16	31:23
Südstern	14	14	24:32
Untergrombach	14	7	21:49
Bruchsal	17	10	22:41
Baden	17	9	17:34

K. A.

F. C. Phönix — F. C. Freiburg 0:0 Ecken (5:6)

Ein begeisterungsloses Spiel / Beide Mannschaften enttäuschen

Das Stadion hat in dieser Saison kaum ein Spiel gesehen, das alles in allem genommen mehr enttäuschte, als gerade dieses Treffen Phönix — Freiburg, auf das man sich schon seit langem ehrlich gefreut hatte, galten doch gerade die Spiele gegen die immer wieder sympathischen Breisgauer seit Jahren zu den interessantesten und schönsten. Gewiß, keiner der beiden Gegner hatte mehr etwas zu verlieren, die zum Verbleib in der Bezirksliga notwendigen Punkte waren ja unter Dach und Fach, diese Tatsache mag dem Spiel den Stempel aufgedrückt haben. Und doch bedurften beide trotzdem einer Ehrenrettung, hatte doch der eine wie der andere erst vor kurzem eine Katastrophe mit einer 2:9-Niederlage gegen den K. F. V. erlebt, die es einigermaßen auszumerzen gegolten hätte. Man kann nun füglich nicht behaupten, daß dies gelungen wäre.

Beginnen wir mit der Kritik, so fällt diese gerade für unseren heimischen Vertreter nicht besonders günstig aus. Die Mannschaft ist ganz entschieden abgekämpft und am Ende ihrer Kraft. Sie und die Karlsruher Sportgemeinde darf sich freuen, daß sie sich am Anfang so wacker gehalten hat und eifrig Punkte sammelt, auch unerwartete, denn mit der in den letzten drei Spielen gezeigten Leistung wäre die Bezirksliga nicht erhalten worden, wenn man nicht schon gesichert gewesen wäre. Jedenfalls hat Mr. Burton noch eine gewaltige Arbeit vor sich, wenn er seine Aufgabe, den Phönix wieder zu Ehren zu bringen, lösen will. Wo ist der Kampfgeist und Siegeswillen? Vor allem der Sturm! Er bot gestern wieder eine direkt klägliche Leistung in Bezug auf verständnisvolles Zusammenspiel. Stahl hat anscheinend wieder alles verloren. Witt ist sehr stark zurückgegangen und kann kaum mehr gefallen, er drippelt und zipfelt. Auch Linser ist nicht mehr auf der Höhe, nicht mehr so forsch und kampf- und angriffslustig. Die beste Figur machte gestern neben dem immer noch zugvollen und den Sturm haltenden Seiter der neue Rechtsaußen Marzluff. Er scheint der rechte Mann auf diesem Posten zu sein! Schnell, energisch, fleißig und kampffroh, gute technische Anlagen zeigend. Die Läuferreihe schnitt auch gestern wieder am besten ab. Zwar schwamm Holzmaier in der Mitte ganz bedenklich und tauchte zeitweise ganz unter, dafür standen Funk und Gröbel I voll und ganz auf ihren Plätzen und lieferten ein recht befriedigendes Spiel. Die Verteidigung steht nicht mehr so sicher und bombenfest wie früher! Nagel laboriert noch und liefert immer noch Kisten. Freiseis ohne Tadel.

Wie sah es beim Gast aus? Genau so! Ein miserabler, total unfähiger Sturm, eine mittelmäßige Läuferreihe, dafür aber eine Bomben-Verteidigung Röhler—Klay, die gestern die Karlsruher Deckung entschieden übertraf, und schließlich Winkler I als Schlußmann ganz hervorragend. Im Ganzen zeigte der Gast bestimmt das flüssigere, schnellere, eifrigere Spiel. Famos der rechte Flügel Winkler II — Bantle, letzterer gab wunderbare, flache Vorlagen. Nickelsen nur in einigen Augenblicken etwas zeigend, Rabatt eine Enttäuschung und sein Nebenmann Winkler III eine völlige Niete, die niemand ernst nahm. Das Resultat ist gerecht und dem Verlauf des Kampfes entsprechend.

Spielverlauf. Vor Halbzeit war das Spiel ohne sonderliches Interesse, langsam, langweilig. Seiter macht einen famosen Durchbruch, Bantle schießt einen unhaltbaren Ball knapp über den Kasten, ebenso Seiter. Nach Halbzeit verschießt Bantle infolgedessen einen Elfmeter wegen angeblichem Hände, als er ihn so schlecht plaziert, daß Freiseis ihn halten kann. Die letzten 20 Minuten bringen endlich etwas Leben in die Bude, die Freiburger drehen gewaltig auf und werfen alles nach vornen, sie wollen siegen.

Der Schiedsrichter, Herr Störmer (Hanau)! Armer Mainbezirk, vermagst du nicht einen einzigen wirklich guten Schiedsrichter zu stellen? Der Mann steht stundenlang grundsätzlich im Strafraum des Gastes sein Hände, dann plötzlich deutet er auf die Elfmetermarke gegen Phönix — Hände! Da mußte schon die ausgleichende Gerechtigkeit eingreifen, und sie tat es. Der Elfmeter wurde nicht verwandelt. Auch sonst konnte der Herr nicht sonderlich gefallen. K. A.

F. C. V. Frankfurt (Mainmeister — Karlsruher F. V. 1:2 (1:2)

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Das nackte Spielergebnis kann die spielerische Ueberlegenheit des Karlsruher F. V. nicht wiedergeben. Trotzdem war sie ihrem enttäuschenden Gegner im Verhältnis von 4:1 überlegen. Wenn man bedenkt, daß die 12 000 Menschen zählende Zuschauermenge in ausgeprägtem Maße für den Mainmeister Partei ergriff, so darf man den moralischen Erfolg der Karlsruher noch höher bewerten. Frankfurt hatte den disqualifizierten Wallishauser und den Linksaußen ersetzt, bei K. F. V. fehlten Groke und Ege.

F. S. V. Frankfurt: Krieger; Fritz, Heinig; Hentz, Klumpp, Völler; Wijk, Pache, Bretville, Strehlke, Lillhob.

Karlsruher F. V.: Waßmannsdorf; Huber, Trauth; Lange, Finneisen, Günther; Würzburger, Kastner, Vogel, Bekir, Quasten.

Schiedsrichter Sackenreuther-Nürnberg.

Auf dem idealen Rasen des Frankfurter Stadions entwickelt sich ein ritterlicher Kampf. In der 5. Minute kommt auf Vorlage Vogels eine berechnete Flanke zur Mitte, Klumpp wehrt mit der Hand. Den fälligen Elfmeter verwandelt Günther unhaltbar zum Führungstreffer. Die Einheimischen erwidern in ungestümen Gegenangriffen. Endlich in der 19. Minute holt der „nordische" Rechtsaußen einen von der Karlsruher Abwehr aufgegebenen Ball, flankt exakt zur Mitte, wo Bretville an dem um Bruchteile einer Sekunde zu spät kommenden Torwart vorbei einsendet. 1:1. Nach 30 Minuten schießt Quasten eine Vorlage Bekirs unhaltbar zum Führungstreffer ein. 2:1. Bis zur Pause werden beiderseits Torgelegenheiten versiebt, Pache schießt einmal mit kolossaler Vehemenz an die obere Torlatte. Pause 1:2.

Nach dem Wechsel hat der einheimische Verein gegen den starken Wind zu spielen. Waßmannsdorf wirft sich im Gedränge, so daß Bretille nicht mehr zum Schießen kommt. Ein Schuß Kastners prallt von der Latte, anschließend verschießt Vogel aus Todnähe. Derselbe Spieler gibt dann dem Torwart Gelegenheit, einen 5 Meter-Schuß zur Ecke abzulenken. Frankfurt wechselt Bretville durch Linnighäuser aus. Der Sturm schießt sehr ungenau, so daß keine Erfolge mehr eintreten, obwohl zirka 8 sogenannte „totsichere" Gelegenheiten boten. Jedenfalls stand der Sieg der Karlsruher Mannschaft nie in Frage und daran gemessen, gewinnt der Erfolg gegen den Mainmeister Bedeutung.

Schwache Punkte gab es in der Karlsruher Mannschaft keine. Am besten gefiel die Verteidigung, vornehmlich Torwart und rechter Verteidiger. Die Stärke der Läuferreihe lag außen. Der Sturm ließ das Schußvermögen der vergangenen Sonntage nur momentan durchblicken. Am besten gefiel der linke Flügel Quasten—Bekir.

Der Frankfurter Mannschaft merkte man an, daß sie einen Gegner antraf, dessen Stärke unterschätzt worden war. Sehr gut gefiel der Torriese, der stark beschäftigt wurde, dann die Hintermannschaft, aus der aber der Mittelläufer vollkommen ausfiel. Der Sturm setzt sich aus lauter Einzelspielern zusammen, deren mangelndes Verständnis noch durch sichtbare Uneinigkeit hervortritt. Schiedsrichter Sackenreuther-Nürnberg peinlich objektiv und korrekt.

Eintracht Frankfurt — S. V. Fürth (Deutscher Meister) 3:5 (0:4).

Nach diesem Treffen hatte man Gelegenheit, die großartige Fußballkunst des Deutschen Meisters kennen zu lernen, der in kompletter Besetzung den Zweiten des Mainbezirkes sicher in Grund und Boden spielte.

Bad. Lichtspiele
Konzerthaus
Heute abend 8 Uhr
Unter Affen und Palmen
und
Kasimir und Hidigeiga
Musikbegleitung.
1034 Kartenverkauf:
Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstrasse

Bereits vor der Pause mußte sich der Frankfurter Torwächter durch 4 Treffer von Aschert, Franz, Seiderer geschlagen bekennen. Nach der Pause änderte sich infolge größerer Zurückhaltung des deutschen Meisters der Spielcharakter, Eintracht vermochte unter dem Ansporn der eigenen Zuschauer aufzuholen, der Vorsprung des Gegners war bereits zu groß.

Die Frankfurter Eintracht enttäuschte, ein Vergleich mit dem Bezirk Württemberg-Baden fällt geradezu vernichtend aus. —a—

Der Wintersport am Sonntag im Schwarzwald

Vom Schwarzwald, 29. Jan. Nachdem in der Vorwoche zwei einzige Schneetage in den Niederungen zu verzeichnen waren, ist hier seitdem keine Spur von Winter mehr zu empfinden; der Boden ist aper und schneefrei und die Gewässer tragen nicht einmal eine dünne Eisschicht. Milder Sonnenschein oder feuchter Nebel kennzeichnete die Witterung der letzten Tage im Rheintal. Ganz anders liegen die Verhältnisse im nahen Gebirge. Dort behauptet sich der Winter mit großer Hartnäckigkeit. Zwar fehlen auch hier die strengen Winterfröste. Nach zeitweiligen Neuschneefällen in der Wochenmitte ist die Schneedecke in den Schwarzwaldbergen erneut angewachsen. Im allgemeinen war die Skibahn etwas verharscht, namentlich an Sonnen- und Westseiten; nur an den Nord- und Osthängen und in dichten Waldungen traf man im Gebiet des höchsten Schwarzwalds Pulverschnee an. Die vielen Skiläufer, die sich wiederum nach den bevorzugten Skiplätzen begeben hatten, kamen voll auf ihre Rechnung, da Kamm-Skifahrten diesmal mehr Reiz und Schönheit boten, als am Vorsonntag. Auch die verschiedenen Wintersportveranstaltungen in Herrenwies, Titisee, Neustadt, St. Blasien usw. erfreuten sich eines lebhaften Zuspruches.

*

Wintersportliches vom Feldberggebiet.

Vom Feldberg, 29. Jan. Die von der Skizunft Feldberg ausgeschriebenen Trainingskurse im Feldberggebiet hatten ein derartig großes Nennungsergebnis aufzuweisen, daß eine Ausscheidung erfolgen mußte, da die Teilnehmerzahl zunächst auf 30 beschränkt war. — Gegen Schluß des Winters veranstaltet die Skizunft Feldberg einen Lehrkurs für Skilehreranwärter, der 8 Tage dauern wird. Er sieht neben der Erlernung technischer Fähigkeiten und theoretischen Vorträgen erstmals auch die schriftliche Bearbeitung der ins Lehrfach fallenden Fragen vor. Im Gebiet des Deutschen Skiverbandes ist diese Erweiterung in der Behandlungsart des Lehrstoffes zum ersten Male zu verzeichnen. — In Verbindung mit den Verbandswettläufen des Skiklub Schwarzwald am 5. und 6. Februar auf dem Feldberg findet hier ein Kampfrichterkurs statt. — Auf Grund verschiedener Mitteilungen in der Presse teilt die Leitung des Feldbergerhofs und des Hebelhofes mit, daß sie keinerlei Ermäßigungen oder Prozente an irgend welche Vereinigung, also auch nicht an Mitglieder des Skiklub Schwarzwald gewährt. Die Preise in den Hotels auf dem Feldberg sind so abgestuft, daß es jedem möglich ist, auch bei den geringsten Geldmitteln dort Einkehr zu halten.

*

Skiwettläufe des Rheingaues des Skiklub Schwarzwald auf dem Ruhestein.

Unter starker Beteiligung hielt der Rheingau des Skiklub Schwarzwald auf dem Ruhestein seine Wettläufe ab. Die Leitung der Veranstaltung lag in den Händen des Rechtsanwalt Freund-Mannheim, des Herrn Bücher-Mannheim, des Herrn Regierungsrat Krebs-Darmstadt sowie des Herrn Fries-Karlsruhe (seitens der Skizunft Ruhestein). Die Rennen bestanden aus Langlauf, Hindernislauf und kombinierten Lauf. Die Strecke des Langlaufes zog sich über 16 Kilometer hin, sie begann am Ruhestein, ging über Vogelskopf— Altsteigerkopf und zurück zum Ziel beim Kurhaus Ruhestein. Die Geländestrecke war an der Aufsprungsschanze des großen Sprunghügel bis zum unteren Waldweg abgesteckt. Am Geländelauf beteiligten sich 35 Starter. Die Ergebnisse der einzelnen Konkurrenzen lauten:

1. Langlauf: 1 O. Fritz, Skiklub Mannheim, 2 Stunden, 4 Minuten, 30 Sekunden. 3. H. Moritz, S. C. S. Mannheim, 2 Stunden, 18 Minuten, 14 Sekunden. 4. A. Albrecht, A. S. C. Heidelberg 2 Stunden, 22 Minuten, 24 Sekunden.

2. Altersklasse. 1. Arnd Fischer, S. C. S. Mannheim, 2 Stunden, 27 Minuten, 45 Sekunden.

3. Jungmannen. 1. Erich Braun, S. C. S. Mannheim.

4. Damenlauf. 1. Frl. E. Volker-Heidelberg.

5. Geländelauf. Die beiden ersten: Julius Hatry, S. C. S. Mannheim, Dr. Berthold, Akad. S. C. Heidelberg, beide 2 Minuten 30 Sekunden.

6. Damen-Geländelauf. 1. Frl. Else Reimann, Heidelberg, 6 Minuten, 31 Sekunden.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Magdalena Hoffmann
geb. Kunz

gestern nachmittag 4 Uhr, im Alter von 64 Jahren, unerwartet rasch zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Karlsruhe-Mühlburg, den 31. Januar 1927.
Neue Goethestrasse 84

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ferdinand Hoffmann, Steuereinnehmer a. D.
Schwester Columba Hoffmann, Hl. Kreuz
Hugo Hoffmann, Oberfinanzrat
Luise Ziegler, geb. Hoffmann
Berta Hoffmann, Fortbildungsschullehrerin
Thilde Hoffmann, geb. Schmalz
Otto Ziegler, Oberpostinspektor.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.
Von Beileidsbesuchen wolle man gütigst absehen.
Das Seelenamt ist in der Peter und Paulskirche.

Gemeinde- und Kreissteuer aus Grund- und Gewerbevermögen sowie Gebäudesondersteuer betr.

Die Pflichtigen werden aufgefordert, die Januarraten der Gemeinde- und Kreissteuer sowie der Gebäudesondersteuer bis längstens 5. Februar 1927 zu entrichten. Wer bis zu diesem Zeitpunkt seine Steuerschuld nicht entrichtet, hat 10 v. H. Verzugszinsen zu entrichten und außerdem Zwangsvollstreckung zu erwarten.

Karlsruhe, den 31. Januar 1927.

Stadthauptkasse A.

Geld als Darlehen, auch in kleineren Beträgen gegen angemessenen Zins für unser

St. Marienhaus mit Kinderschule

gesucht.

Erzb. Pfarramt, Gernsbach (Murgtal)

Uebel & **Lechleiter**
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2730
Pianos
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.
Filiale Karlsruhe
Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost
Wechselstube Hauptbahnhof
Besorgung aller Bankgeschäfte
Geldeinlagen werden zu günstigen Sätzen verzinst.

Saarbrücker Landes-Zeitung

Führendes Organ der saarländischen Zentrumspartei, der größten u. bedeutendsten politischen Partei des Saargebietes
Erstklassiges Insertionsorgan für Südwestdeutschland
Erscheint wöchentlich 7 mal im Großformat 41 × 57 cm.
Durchschlagende Insertionserfolge • Aktuelle Beilagen aus allen Wissenszweigen • Maßgebende Handelszeitung
Nachrichtenvertretungen: Berlin, München, Paris und Rom
Im gleichen Verlage erscheinen ferner:
„Sonntagsglocken an der Saar". Auflage über 14 000. Katholisches Wochenblatt für das Saargebiet,
„Südwestdeutsche Sportzeitung". Aufl. 12 000 (Rhein. Sportspiegel, Sport an der Saar, Fahrsport), amtl. Organ
„Der Saarhandel", Organ des Schutzvereins für Handel und Gewerbe im Saargebiet.
„Saarländer Wirtezeitung", Offizielles Organ des Gastwirte-Verbandes,
„Darbach-Blätter", Landw. Zeitschrift für das Saargebiet, und andere bedeutende Fachblätter und Zeitschriften.
Verlag der bedeutendsten Geschichtswerke des Saargebietes.

SWD
Illustrierte Zeitung für Süd- u. Westdeutschland

Kein Allerweltsblatt, sondern bodenständig; aktuell, aber nicht sensationell; nicht pikant, aber interessant; nicht zersetzend, sondern kulturfördernd!

Preis pro Nr. 20 Pfg., vierteljährlich 2.50 Mk.

Bestellungen nehmen alle Buch- und Zeitschriftenhändler, unsere Agenturen und die Postanstalten entgegen.

Spezial-Behandlung von Beinkranken
Sprechstunden Werkt. 1/2 9—1/2 11 u. 1/2 3—1/2 6
Jeden 1., 3. und 5. Sonntag im Monat 9—5
Dr. med. E. Schmitt, Spezialarzt für Beinleiden.
KARLSRUHE, Vorholzstr. 9, I. Tel. 520
Ferner Behandlung von Asthma, Bettnässen, Bruch- und Krampfleiden ohne Operation.

Rastatter und Ehreiser-Herde!
zu kulanten Preisen und Bedingungen
Reparaturen / Ersatzteile / Ausmauern
L. Andlauer Grenzstraße 10 Telefon 6875

Inserate finden durch den **Badischen Beobachter** weiteste Verbreitung

Badisches Landestheater
B 15 Th.-Gem. 1301—1400
Turandot
von Giacomo Puccini
Musikal. Ltg.: Josef Krips
In Szene ges. v. O. Krauß
Turandot — Fanz
Altoum — Rennio
Timur — Vogel
Kalaf — Nentwig
Liu — Blank
Ping — Löser
Pang — Siegfried
Pong — Kalnbach
Mandarin — Weyrauch
Prinz von Persien — Heuser
Anf. 7 Uhr
Ende gegen 10 Uhr
1. Sperrsitz 7.— Mk.
Dienstag, 1. Februar. Der Barbier von Sevilla.

Landhaus villenartig, direkt am Wald, Bahnstation Karlsruhe-Pforzheim, 6 Zim. Bad, 2 Küchen, 1 Fremdenz., 1 Mädchenzimer, Diele und Garderobe, Garage, 2 Keller Waschküche elektr. Licht in allen Räumen, Garten, ca. 1500 qm, Atelier ca. 80 qm. Preis 4 000 Mk. Anzahlung 5000 Mk., beziehbar sofort.

Gasthaus mit 17 Fremdenzim., bei Waldshut, Mark 40 000, Anz. Mk. 15 000.—

Kurhotel 75 Fremdenbetten, reichlich. Inventar Jahresb. 220 000 Mk. Anzahlg. 80 bis 100 000 Mk.

Gute Wirtschaft. Nähe Karlsruhe Mk. 25000, Anzahl. 6000 Mk.

1 u. 2 Familien-Häuser sof. beziehbar, bei 3—4000 Mk. Anzahlung zu vert.

Herrschaftshaus 3 mal 9 Zimmer 2 Stockwerke, bald beziehbar. Anzahl. 30-40 000 Mark.

Geschäftshaus mit Laden, Lebensmittel-Geschäft in großer Ortschaft sehr billig Mark 15 000,- Anzahlg. k. 6—8000 Mk.

M. Busam Herrenstraße 58.

Das badische Heimatbuch:

— Preis 60 Pfennig —

Dieser hervorragende, in Kupfertiefdruck hergestellte Volkskalender enthält Volkserzählungen, lustige Geschichten, zahlreiche Bilder, Jahresrundschau Preisrätsel, Wetterregeln, Messe- und Marktverzeichnis, Jagd-, Fischerei-, Brüte- und Trächtigkeitskalender.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Haid & Neu-Nähmaschine.
Unübertroffen in Qualität und Leistungsfähigkeit!
Mars-Fahrräder das Qualitätsrad des Kenners!
Reiche Auswahl, ermäßigte Preise.
August Neuesüß
Fernspr. 4235 Karlsruhe Kriegstr. 74
Am neuen Marktplatz.
Für Kunden kostenlose Stick- u. Stopfkurse
Günstige Zahlungsbedingungen.

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1752
das bekannt gute u. bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10430

Komplette
Theater-Bühnen
in jeder Art, Größe u. Ausführung. Kulissenbühnen, Stilbühnen, Bauklappenbühnen, einzelne Kulissen, Bühnen-Versatzstücke liefern preiswert
Hoffmann u. Co.,
Theatermalerei und Bühnenbau,
Rastatt i. Baden.
Verlangen Sie kostenlos Voranschläge Prospekte usw.

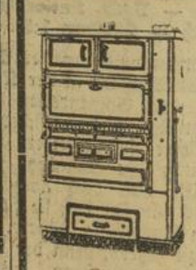
Nehmt **Musikunterricht** bei der Musiklehrerschaft des Deutschen Musikerverbandes.
Lehreradressen erhältlich in den Musikalienhandlungen 388

Baumaterialien-Großhandlung
Julius Graf & Cie.
G. m. b. H.
Telef. 1926 Karlsruhe Grünwinklerstr. 6
Alle Sorten Baustoffe
Dyckerhoff-Cement, Wiesloch, Dachziegel Hourdis, feuerfeste und Chamotte-Steine, Asphalt und Dachpappen usw., Steinzeugröhren, Cementröhren, alle Kanalis.-Artikel
Ausführung von Plattenarbeiten
alle Sorten Boden- u. Wandplatten für Hausgänge, Küchen, Bäder, Restaurants, Läden, Kühlanlagen, Fabriken, Kirchen, Schulen.

Josef Goldfarb
Herren-Maß-Schneiderei
exclusivster Art
la Anzug 175.— Mk.

Felix Nissler
Kohlen — Briketts
Koks — Holz
Holzwolle für alle gewerbl. Zwecke
Fernruf 3586 Augartenstraße 10/16
10237 zwisch. Ettlinger- u. Wilhelmstr.
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingg.

Töchter-Institut St. Klara
Rottenburg a. N.
Neben der Grundschule und Mittelschule für Externe umfasst das Institut:
1. eine allgemeine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für schulentlassene Töchter.
2. ein Haushaltungspensionat, geleitet von einer staatlich geprüften Hauswirtschaftslehrerin,
3. eine Handelsschule.
Näheres durch
Die Oberin.



immer brand **Grude** Herde und Öfen
Küppersbusch
Kohlenherde, Gasherde, Heizöfen
Fachgemäßes Aufstellen
Eigene Rep.-Werkstätte
Karl Fr. Alex. Müller
Gegr. 1890
Amalienstr. 7 Telefon 1284